

PROJEKTGRUPPE HOCHSCHULFORSCHUNG

Berlin-Karlshorst

Bärbel Last
Hans-Dieter Schaefer

**Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen
in den neuen Bundesländern mit Mittel-/Osteuropa
im Zeitraum 1989 bis 1993**

- Zwischenbericht -

PROJEKTBERICHTE

2 / 1994

Berlin 1994

PROJEKTGRUPPE HOCHSCHULFORSCHUNG

Berlin-Karlshorst

Bärbel Last
Hans-Dieter Schaefer

**Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen
in den neuen Bundesländern mit Mittel-/Osteuropa
im Zeitraum 1989 bis 1993**

- Zwischenbericht -

Berlin, April 1994

Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst wurde auf Initiative und durch Förderung des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft am 1. Februar 1991 eingerichtet.

Leiter: Prof. Dr.-Ing. Carl-Hellmut Wagemann,
Technische Universität Berlin

Autoren: Dr. Bärbel Last
Prof. Dr. Hans-Dieter Schaefer

Mitwirkung bei der Bearbeitung
des Datenmaterials: Renate Gralki

Mitwirkung bei der
Textgestaltung: Ingrid Splettstößer

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Autoren.

Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst
Aristotelessteig 4
10318 Berlin
Tel. (030) - 5019 2949
Fax (030) - 5019 2941
ISSN 0941-8776

Inhalt

	Seite
Zusammenfassung	5
1. Einleitung	11
2. Hochschulkooperationen	15
2.1 Stellenwert der Hochschulkooperationen	15
2.2 Gesamtbild der Kooperationsbeziehungen	18
2.3 Kooperationsbeziehungen mit Mittel-/Osteuropa	21
2.3.1 Quantitative Entwicklung	21
2.3.2 Struktur nach Partnerländern	22
2.3.3 Differenzierung nach neuen Bundesländern	24
2.3.4 Differenzierung nach Hochschularten	25
2.3.5 Inhalt der Kooperationsbeziehungen	27
3. Austausch von Wissenschaftlern zwischen ostdeutschen und osteuropäischen Hochschulen	33
3.1 Rolle des Wissenschaftlertausches	33
3.2 Umfang und Struktur	34

4.	Studentenaustausch	45
4.1	Umbrüche im System des Auslandsstudiums	45
4.2	Ausländerstudium	50
4.2.1	Gesamtentwicklung des Ausländerstudiums an den ostdeutschen Hochschulen	52
4.2.2	Studierende aus Mittel-/Osteuropa	59
4.2.2.1	Quantitative Entwicklung	59
4.2.2.2	Studierende nach Hochschularten	62
4.2.2.3	Studierende nach Herkunftsländern	63
4.2.2.4	Studierende nach Fächergruppen	65
4.2.2.5	Nachwuchsförderung	71
5.	Anhang	75
	Gesamtübersichten	77
	Berlin (Ost)	89
	Brandenburg	107
	Mecklenburg-Vorpommern	127
	Sachsen	149
	Sachsen-Anhalt	193
	Thüringen	223
6.	Literaturachweis	253

Zusammenfassung

Mit der vorliegenden Untersuchung wird das Ziel verfolgt, die Entwicklung der Wissenschaftsbeziehungen der ostdeutschen Hochschulen mit Mittel-/Osteuropa in der Übergangsphase 1989 bis 1992/93 zu analysieren und - soweit dies schon möglich ist - Tendenzen aufzuzeigen.

Die zentrale Fragestellung der Untersuchung ist auf die Veränderungen in Umfang, Struktur und Inhalt der traditionellen Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Partnerhochschulen gerichtet.

Damit soll gleichzeitig auch ein Beitrag zur Beantwortung der Frage geleistet werden:

Wieviel Internationalität brauchen die Hochschulen in Ostdeutschland?

Aufbauend auf bisherigen Analysen der Ausgangssituation stehen im Mittelpunkt der Untersuchung die Hochschulkooperation, der Wissenschaftleraustausch sowie das Auslands- und Ausländerstudium, die wir als die Säulen der Zusammenarbeit mit Osteuropa betrachten.

Die Untersuchung basiert auf einer überaus komplizierten und zu den einzelnen Sachverhalten sehr unterschiedlichen empirischen Quellenlage, die auch an weitere vertiefende Studien hohe Anforderungen stellt.

Der Anpassungsprozeß an das System der alten Bundesländer, der unmittelbar nach der Vereinigung eingesetzt hatte, vollzieht sich in den internationalen Beziehungen der ostdeutschen Hochschulen auf spezifische Weise.

Er ist im Unterschied zu vielen anderen Bereichen in hohem Maße durch das Bestreben geprägt, DDR-Traditionen insbesondere in den Beziehungen mit Osteuropa, die sich auch unter den neuen Bedingungen als tragfähig erwiesen haben, zu erhalten und fortzuführen.

Diese Chance besteht sowohl für die traditionellen Hochschulkooperationen als auch für den Studentenaustausch.

Zugleich brachte jedoch die Hochschulerneuerung Gefahren für die Internationalisierung der ostdeutschen Hochschulen mit sich, und zwar in folgenden Richtungen:

1. Die fundamentalen strukturellen Veränderungen, vor allem der hochgradige Personalwechsel, erschweren und verlangsamen die internationale Zusammenarbeit. Sie schränken diese dadurch letztlich für einen noch nicht absehbaren Zeitraum ein. Das hat zur Folge, daß auch Fördermittel partiell nicht wirksam werden könnten.

2. Die direkte Übertragung des Fördersystems der alten Bundesländer auf die bislang vollständig andersartige Struktur des Studentenaustausches an den ostdeutschen Hochschulen zerstört z. T. auch Austauschformen, die als effektiv und ertragreich zu betrachten sind, bzw. wird diese nach dem Auslaufen der Übergangsregelungen zerstören. Das betrifft insbesondere das integrierte Semesterstudium (Teilstudium) in Osteuropa, unter bestimmten Bedingungen und unter Berücksichtigung des multikulturellen Wertes aber auch das Vollstudium.
- Ein solcher Prozeß würde nur durch die Überprüfung bestimmter Aspekte der geltenden Förderphilosophie aufzuhalten sein.

Aufgrund dieser gegenläufigen Entwicklungen haben sich in den internationalen Beziehungen der ostdeutschen Hochschulen im Prozeß des Wandels bereits erste Widersprüche herausgebildet:

- Die vertraglichen Beziehungen der ostdeutschen Hochschulen mit West- und Osteuropa sind deutlich angewachsen, während andererseits der Wissenschaftleraustausch drastisch zurückgegangen ist.
- Obwohl sich die Studienmöglichkeiten im Ausland prinzipiell erweiterten, wurden sie gleichzeitig leider nur eingeschränkt genutzt.

Im einzelnen war im Untersuchungszeitraum 1990 bis 1993 die Entwicklung in den Wissenschafts- und Austauschbeziehungen wie folgt gekennzeichnet:

1. *Ausbau des Vertragssystems bei gleichzeitigem Rückgang realer Kooperation*

- Der **Stellenwert** der vertraglichen Zusammenarbeit hat sich nicht verringert, sondern sogar noch erhöht. In bezug auf Mittel-/Osteuropa dienen die Kooperationsverträge gegenwärtig vor allem als Instrument, um die traditionellen Kontakte in ihrer Vielfalt fortzuschreiben. Dabei hat sich jedoch im Umfang der vertraglichen Beziehungen der ostdeutschen Hochschulen die Kluft zwischen jenen mit den Industrie- und jenen mit den Entwicklungsländern vergrößert.
- Die Kooperationsbeziehungen mit den traditionellen mittel-/osteuropäischen Partnerhochschulen haben sich **zugunsten der GUS-Staaten** verändert, während Ende der 80er Jahre das Nachbarland Polen eindeutig an der Spitze der vertraglichen Vereinbarungen gestanden hatte. Eine entschieden größere Rolle beginnen die baltischen Republiken zu spielen.

- Es erfolgte ein erster Abbau der **Disproportionen** in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen unter den neuen Bundesländern. Der Anteil des Landes Sachsen an den vertraglichen Beziehungen Gesamtostdeutschlands ist deutlich zurückgegangen (von fast der Hälfte auf etwa ein Drittel).
Den größten Zuwachs in den Kooperationsverträgen hatte Brandenburg zu verzeichnen, wobei es offensichtlich das einzige Land ist, bei dem die erhöhte Zahl der Verträge mit Mittel-/Osteuropa vorrangig auf völlig neue Abschlüsse zurückzuführen ist.
- Der **Wissenschaftlertausch** mit Mittel-/Osteuropa ist seit der Vereinigung drastisch rückläufig (auf ein Zehntel bereits 1992). Wir gehen davon aus, daß 1993 der Tiefpunkt erreicht wurde (Zahlen liegen bisher nicht vor), da u. E. spätestens zu jenem Zeitpunkt Kontakte weitgehend nur von Personen mit eigener Perspektive an der jeweiligen Hochschule entwickelt wurden und die Reduzierung des wissenschaftlichen Personals im wesentlichen bis Ende 1993 erfolgt ist.
Die Aufschwungphase wird erst nach endgültigem Abschluß der Personalerneuerung einsetzen.
- Es ist bereits abzusehen, daß die Hochschulpartnerschaften künftig verstärkt für bestimmte Formen des **Studentenaustausches** mit Osteuropa als Instrument dezentraler Förderung an Bedeutung gewinnen.

2. Kontinuität in den Schwerpunkten der Zusammenarbeit

Die **Forschungszusammenarbeit**, insbesondere in gemeinsamen Projekten, stellt nach wie vor den Kern der Hochschulvereinbarungen dar. Erste Befragungsergebnisse deuten darauf hin, daß an den Universitäten Projekte, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre in der Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Partnern auf den Gebieten der Natur- und Sprachwissenschaften begonnen wurden, weitergeführt werden (entweder durch die bisherigen Partner oder aber durch ostdeutsches wie osteuropäisches Ablösepersonal).

Für das Gebiet der weitgehend abgewickelten Geistes- und Sozialwissenschaften können bisher keine Aussagen gemacht werden.

Anders als an den Universitäten ist in bezug auf die Fachhochschulen damit zu rechnen, daß die überführten Technischen Hochschulen ihre umfangreiche Forschungszusammenarbeit mit Osteuropa nicht aufrechterhalten können (insbesondere aufgrund des deutlich höheren Lehrdeputats der Professoren). Damit ist voraussichtlich auch eine Verschiebung in den Schwerpunkten ihrer Kooperation zu erwarten.

3. *Neuakzentuierung der Interessen der osteuropäischen Partner*

Es scheint sich abzuzeichnen, daß sich in der **Motivstruktur** der Zusammenarbeit seit der Vereinigung Veränderungen vollzogen haben (einem Pretest zufolge). Für die osteuropäischen Partner ist offenbar die Nutzung der an den ostdeutschen Hochschulen vorhandenen technischen Infrastruktur eines der entscheidenden Motive für die Zusammenarbeit, während dies in der Vergangenheit oftmals umgekehrt der Fall war.

4. *Marginalisierung des Auslandsstudiums*

Im **Auslandsstudium** ist aufgrund des Zusammenbruchs der alten Strukturen ein gewisses strukturelles Vakuum entstanden, das zu (offensichtlich zeitweiligen) Deformationen geführt hat. So war das Auslandsstudium der Ostdeutschen im Jahre 1992 vor allem dadurch gekennzeichnet, daß an die Stelle der bisher dominierenden Voll- und Teilstudien in Osteuropa kurzzeitige Sprachkurse in Westeuropa getreten sind. Andererseits wurden die Sommeraustauschpraktika mit Osteuropa weitergeführt.

Damit ist bereits abzusehen, daß ohne ausreichende Förderung generell Studienaufenthalte in Osteuropa durch jene in Westeuropa ersetzt und damit neue regionale Disproportionen entstehen werden.

5. *Kontinuität und Veränderung im Ausländerstudium*

- Das **Ausländerstudium** zeichnete sich im Untersuchungszeitraum durch ein hohes Maß an Kontinuität sowohl hinsichtlich des Umfangs als auch der traditionellen Strukturen einschließlich der regionalen Herkunft der Studierenden aus. Hier sind weitgehend die Übergangsregelungen der Bundesregierung zum Tragen gekommen (Vertrauensschutz). Dies bedeutet, daß auch der Anteil der Studierenden aus Osteuropa relativ konstant geblieben ist.
- Gleichzeitig sind jedoch im Ausländerstudium auch tragfähige Strukturen weggebrochen (wie das umfangreich geförderte Germanistikstudium für Osteuropäer bzw. die Weiterbildung von osteuropäischen Deutschlehrern), für die neue Lösungen gefunden werden müssen.
Gefährdet ist auch die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses aus Osteuropa, die zu DDR-Zeiten eine bedeutende Rolle im Austausch spielte.

- Eine deutliche Tendenz der Anpassung an die Strukturen der alten Bundesländern zeichnet sich in der Fächerstruktur des Ausländerstudiums ab, nachdem an den ostdeutschen Hochschulen der staatliche Zulassungsmechanismus außer Kraft gesetzt wurde.

1. Einleitung

Mit der vorliegenden Arbeit wird der Stand des Wandels in den Hochschulbeziehungen der neuen Bundesländer und des Ostteils von Berlin (im folgenden kurz: der ostdeutschen Hochschulen) mit Mittel- und Osteuropa bis etwa 1993 beschrieben und mit der Ausgangssituation 1989/90 verglichen.

Aus der quantitativ-strukturellen Analyse werden vor allem Einschätzungen in Hinsicht auf den Umfang der internationalen Aktivitäten, auf Strukturen, Proportionen und auch auf Inhalte der Kooperation abgeleitet.

Um weiterreichende Schlußfolgerungen ziehen zu können, ist es jedoch notwendig, die quantitativ-strukturelle Analyse zu ergänzen durch Einschätzungen der Intensität der Zusammenarbeit und durch Aussagen zum Nutzen der Kooperation.

Untersuchungen, die auf solche Einschätzungen qualitativer Art zielen, erfordern jedoch einen hohen empirischen Aufwand und stoßen auf weitaus größere methodische Schwierigkeiten.

Erste Erfahrungen bei der Untersuchung von Intensität und Nutzen der Wissenschaftszusammenarbeit wurden 1992 mit einer Erhebung unter Wissenschaftlern an Hochschulen der neuen Bundesländer gesammelt. (LAST/SCHAEFER: Wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Hochschulen in der CSFR, Polen und Ungarn ...) Für 1994 ist eine Befragung von Wissenschaftlern mittel- und osteuropäischer Partnerhochschulen geplant, die die bisherigen Aussagen überprüfen und ergänzen soll; erste Ergebnisse eines Pretests für die vorgesehene Erhebung konnten in diesem Zwischenbericht bereits ausgewertet werden.

Bei einigen Aspekten der hier vorgelegten Analyse werden statistische Angaben und Aussagen zur Kooperation der ostdeutschen Hochschulen mit jenen der alten Bundesländer verglichen bzw. in den Rahmen der internationalen Zusammenarbeit der Hochschulen der Bundesrepublik insgesamt gestellt. Dadurch wird - neben der historischen Sicht - eine weitere Dimension der Betrachtung berücksichtigt.

Diese Sicht erleichtert es einerseits, Erkenntnisse über noch abzubauen Rückstände bzw. über bereits aufgefüllte Defizite in der Internationalität der ostdeutschen Hochschulen zu gewinnen. Auf der anderen Seite ist eine solche Art der Betrachtung notwendig, um aus der Untersuchung der internationalen Hochschulkooperation einen Beitrag zur Beantwortung folgender theoretisch weitreichender Fragen zu gewinnen:

Gibt es Besonderheiten der Hochschulentwicklung im Osten Deutschlands, die im Interesse von Leistungsfähigkeit und Attraktivität der Hochschulen weiter ausgeprägt werden oder ausgeprägt werden sollten?

Gibt es Anzeichen dafür, daß sich im Rahmen des Anpassungs- und Umstrukturierungsprozesses des ostdeutschen Hochschulsystems Innovationsfaktoren für die Hochschulen des vereinigten Deutschland erkennen lassen?

Derartige Fragestellungen reichen weit über den erfaßten Zeitraum und den gegenwärtigen Forschungsstand hinaus. Sie können in diesem Zwischenbericht nur vorläufig, z. T. durch hypothetische Aussagen beantwortet werden.

Der gegenwärtige Abschnitt der sozialen Transformation ist jedoch von solcher Bedeutung - es werden Weichen für die weitere Entwicklung gestellt -, daß diese Problematik schon bei der unbedingt erforderlichen Dokumentation und bei der laufenden Analyse des Wandels berücksichtigt werden sollte.

So ergeben sich aus dem Zwischenbericht Hinweise für weitere Untersuchungen in Hinsicht auf die Erfassung empirischen Materials, auf analytische Fragestellungen und für die theoretische Arbeit. Für Anfang 1996 ist eine zusammenfassende Arbeit zur Gesamthematik mit weiterreichenden Schlußfolgerungen in Hinsicht auf den Charakter der Transformation auf dem untersuchten Gebiet vorgesehen.

Für den Vergleich des aktuellen Standes der internationalen Beziehungen der ostdeutschen Hochschulen mit der Ausgangslage 1989/1990 konnte von bereits vorliegenden Arbeiten zur Wissenschaftszusammenarbeit und zum Studentenaustausch der DDR-Hochschulen ausgegangen werden. (LAST/SCHAEFER: Die internationale Dimension der Hochschullandschaft ...; LAST/SCHAEFER/GRALKI)

Die Analyse der Entwicklung der Hochschulkooperationen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurde dadurch möglich, daß die Hochschulrektorenkonferenz bis Ende 1993 mehrere Übersichten zu den Kooperationen der deutschen Hochschulen mit Partnern im Ausland zusammengestellt und z. T. auch schon publiziert hat.

Die Autoren bedanken sich herzlich bei Rüdiger JÜTTE, Dieter LUCHT und Eduard MÜHLE von der Hochschulrektorenkonferenz, die nicht nur diese Materialien - z. T. noch im Prozeß der Bearbeitung vor der Veröffentlichung - zur Verfügung stellten, sondern auch durch weitere Auskünfte und im Gespräch wichtige Hinweise und Anregungen für die Interpretation der Daten gaben.

Für die Untersuchung des Wissenschaftler- und des Studentenaustausches war es erforderlich, z. T. gesonderte Erhebungen durchzuführen, die die vorliegenden Daten (DAAD, HRK, Statistisches Bundesamt Wiesbaden) ergänzen und aktualisieren. Ein Teil der Daten basiert auf Angaben, die im Jahre 1992 freundlicherweise von den Akademischen Auslandsämtern folgender Einrichtungen zusammengestellt worden sind:

Hochschule für Verkehrswesen "Friedrich List" Dresden
Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald
Technische Hochschule Ilmenau
Handelshochschule Leipzig
Technische Universität Magdeburg "Otto von Guericke"
Universität Potsdam
Universität Rostock
Hochschule für Technik und Wirtschaft Zittau
Technische Hochschule Zwickau.

Das Referat Außenbeziehungen der Humboldt-Universität zu Berlin ermöglichte uns den Pretest einer schriftlichen Erhebung und mündliche Interviews mit Wissenschaftlern von mittel- und osteuropäischen Partnerhochschulen.

Allen diesen Einrichtungen sei herzlich gedankt. Ohne ihre Unterstützung wäre diese Untersuchung nicht möglich gewesen.

So basiert der vorliegende Zwischenbericht auf

- Erhebungen von Gesamtdaten aller ostdeutschen bzw. aller deutschen Hochschulen,
- auf Falluntersuchungen an ausgewählten Einrichtungen
- und auf ersten Expertenbefragungen.

Im ersten Hauptabschnitt der Arbeit werden die Hochschulkooperationen, die den vertraglichen Rahmen der internationalen Zusammenarbeit darstellen, untersucht.

In den folgenden beiden Abschnitten wird anhand des Wissenschaftler- und des Studentenaustausches der Frage nachgegangen, in welchem Maße die vertraglichen Vereinbarungen mit Mittel- und Osteuropa durch tatsächliche Zusammenarbeit in Forschung und Lehre ausgefüllt werden.

In einem umfangreichen Anhang, der auch jeweils gesonderte Abschnitte für jedes einzelne neue Bundesland und Berlin (Ost) enthält, wurden die verwendeten Daten zusammengefaßt.

2. Hochschulkooperationen

2.1 Stellenwert der Hochschulkooperationen

Im bisherigen Zeitraum der Hochschuleerneuerung haben sich die internationalen Kooperationsvereinbarungen auch unter erheblich veränderten Rahmenbedingungen als ein wichtiges Instrument der Wissenschaftszusammenarbeit der ostdeutschen Hochschulen mit Partnern im Ausland bewährt. Die Übergangsbedingungen waren für die internationalen Hochschulbeziehungen durch weitreichende Veränderungen der Organisationsstrukturen der Kooperationen und ihres Trägerpotentials, des Lehrkörpers, bestimmt. Unter diesen komplizierten Umständen ging es vor allem um die Bewahrung und Fortführung derjenigen traditionellen Arbeitsbeziehungen mit Hochschulen in Mittel-/Osteuropa, die als tragfähig und nützlich eingeschätzt worden sind. Man kann feststellen, daß in diesem Prozeß der Stellenwert der Hochschulkooperationen nicht gesunken, sondern eher noch **gestiegen** ist.

Im einzelnen haben sich die Rahmenbedingungen für die internationale Wissenschaftszusammenarbeit der ostdeutschen Hochschulen in den 80er Jahren, im Jahr 1990 und in den Jahren von der deutschen Vereinigung bis etwa 1993 jeweils deutlich verändert.

- Bereits in den 80er Jahren erhielten die Hochschulen der DDR mehr Handlungsspielraum und Entscheidungsbefugnis in der direkten Wissenschaftszusammenarbeit. Das war nicht nur in Hinsicht auf Hochschulen westlicher Industrieländer eine unabdingbare Voraussetzung für die angestrebte Kooperation mit hohem wissenschaftlichen Effekt, sondern auch bei der Gestaltung der Zusammenarbeit mit mittel- und osteuropäischen Ländern. Im Ergebnis der beginnenden Reformprozesse in diesen Ländern wurde die zentralistische Verfügungsgewalt der Hochschulministerien abgebaut (allerdings von Land zu Land in unterschiedlichem Maße). So gab es Ende der 80er Jahre z. B. für die zwischen dem Hochschulministerium der DDR und den jeweiligen Ministerien der Partnerländer vereinbarten sog. Zentralen Themenverzeichnisse internationaler Forschungszusammenarbeit keine Verhandlungs- und Kontrollebene mehr. Eine große Zahl dieser prioritären Projekte (1986 - 1990 über 800 Themen) wurde in Vereinbarungen auf der Ebene der Hochschulleitungen oder der Sektionen (Fachbereiche) überführt. (Vgl. LAST/SCHAEFER/GRALKI, S. 33 f.)
- Im Umbruchsjahr 1990 waren die ostdeutschen Hochschulen bestrebt, nicht nur bestehende Hochschulvereinbarungen zu halten, sondern auch jene Kontakte zu bewahren, die bisher unterhalb der Ebene der Hochschulleitungen funktioniert hatten ("Projekt- und Themenvereinbarungen" u. ä.). Diese sollten durch Überleitung in vertragliche Vereinbarungen auf höherer Ebene auch unter den neuen Förderbedingungen "gerettet", finanziell und organisatorisch abgesichert und weitergeführt werden. Das betraf sowohl die Kooperation mit Mittel- und Osteuropa als auch die mit Westeuropa; bei der Zusammenarbeit mit außereuropäischen

Ländern gibt es einige deutliche Unterschiede. Jene Vereinbarungen auf Instituts- oder Wissenschaftsbereichsebene, die eng mit dem politischen und ideologischen System der DDR verbunden waren, wurden aufgekündigt bzw. nicht erneuert.

- In den folgenden Jahren bis etwa 1993, einer Phase der Umstrukturierung voller Schwierigkeiten, Konflikte, schwerwiegender Entscheidungen und Turbulenzen, wurden die internationalen Kooperationsbeziehungen von Hochschulen wie von Gremien der Wissenschaftsförderung auf Bundes- und Länderebene zielgerichtet dazu genutzt, den Rahmen für weitere internationale Zusammenarbeit zu sichern. Es wurden Vorkehrungen getroffen, daß nach dem Auslaufen der Mehrzahl der Vereinbarungen mit dem Jahre 1990 kein Abbruch erfolgen würde, der - je später, desto schwieriger - erst wieder einen neuen Ansatz auch in formal-organisatorischer Hinsicht erforderlich machen würde.

Wenn man zum gegenwärtigen Zeitpunkt - gut drei Jahre nach der deutschen Vereinigung - darangeht, einen annähernd umfassenden Überblick über die Entwicklung der vertraglichen Vereinbarungen zur internationalen Hochschulzusammenarbeit der neuen Bundesländer zu geben, so wird die Fragestellung zunächst vor allem in zwei Richtungen gehen:

- Welche Veränderungen sind im Untersuchungszeitraum 1989 bis 1993 hinsichtlich des Umfangs und der regionalen Struktur der Kooperationsbeziehungen der ostdeutschen Hochschulen mit dem Ausland erkennbar?
- Wie weit ist es bisher gelungen, die nach einer Evaluierung als bewahrenswert betrachteten Arbeitsvereinbarungen der ostdeutschen Hochschulen mit ihren traditionellen Partnern in Mittel- und Osteuropa zu erhalten und fortzuführen?

Für eine solche Zwischenbilanz geben folgende von der Hochschulrektorenkonferenz Ende 1993 veröffentlichte Übersichten der Kooperationsbeziehungen deutscher Hochschulen (Stand: Anfang 1993) jetzt die Möglichkeit:

- die Zusammenstellung der Kooperationsbeziehungen mit Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ [Hrsg.]: Hochschulen auf gemeinsamem Weg...)
- und die Gesamtübersicht aller internationalen Kooperationen deutscher Hochschulen einschließlich der Kooperationen mit Westeuropa (HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ [Hrsg.]: Kooperationsvereinbarungen zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen).

Bei der Auswertung dieser Daten sind jedoch der aktuelle Stand der Meldung durch die Hochschulen, der Erfassung und Verarbeitung der Angaben durch die HRK und methodologische Probleme zu berücksichtigen. Dies bedeutet vor allem:

- Beim gegenwärtigen Stand der Erfassung sind Ungenauigkeiten nicht ausgeschlossen, die erst im Laufe weiterer Arbeit korrigiert werden können; die Angaben der Hochschulen waren z. T. noch nicht vollständig.
- Weiterhin erfassen die Zusammenstellungen - ausgehend von Unterschieden in Entwicklungsstand und Bedingungen der Kooperationen - vertragliche Vereinbarungen unterschiedlichen Typs. Die Zusammenstellung der Kooperationen mit Mittel-, Ost- und Südosteuropa enthält die "klassischen" Kooperationsvereinbarungen zwischen den Hochschulleitungen, aber in bestimmten Fällen auch zwischen einzelnen Fachbereichen und Instituten schriftlich oder mündlich verabredete Vereinbarungen. Während die Kooperationsbeziehungen im Rahmen von TEMPUS nicht aufgenommen wurden (dazu liegt eine gesonderte Übersicht vom DAAD vor), sind bei der Zusammenstellung zu Westeuropa die Kooperationen im Zusammenhang mit EG-Programmen enthalten.

Die Kooperationsvereinbarungen mit Partnern in Afrika, Asien, Nord- und Lateinamerika stellen in höherem Maße Partnerschaften im Sinne der "klassischen" Kooperationsvereinbarungen dar. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, daß vertragliche Regelungen auf Hochschulebene für die Zusammenarbeit zwischen räumlich stärker getrennten Partnern ohnehin eine größere Bedeutung haben. Das hängt schon mit Gründen der finanziellen Absicherung zusammen, insbesondere auch in bezug auf die Beziehungen mit Hochschulen in Entwicklungsländern. Programmangebote und entsprechende Kooperations- und Austauschmechanismen, die derart "kooperationsintensiv" wie die EU-Mobilitätsprogramme sind, gibt es in der Zusammenarbeit mit diesen Ländern nicht.

So widerspiegeln diese Zusammenstellungen in bezug auf die einzelnen Regionen der Welt unterschiedliche Konstellationen der internationalen Hochschulzusammenarbeit.

Trotzdem geben die vorliegenden Daten Proportionen in den Strukturen und Trends von Veränderungen in so überzeugenden Größenordnungen wieder, daß Abweichungen um einige Prozentpunkte oder auch in den absoluten Zahlen die Grundaussagen nicht verändern würden.

2.2 Gesamtbild der Kooperationsbeziehungen

Der Umfang der Kooperationsbeziehungen der ostdeutschen Hochschulen mit dem Ausland im ganzen hat sich vom Ende der 80er Jahre bis 1993 erheblich erhöht. Dabei läßt der Vergleich aber auch **gegenläufige Entwicklungstendenzen** erkennen: Während die Zahl der Kooperationen mit Mittel- und Osteuropa und den westlichen Industrieländern auf der einen Seite stark angestiegen ist, erkennt man auf der anderen Seite ein noch stärkeres Absinken bei den Kooperationen mit Entwicklungsländern.

Tabelle 1 widerspiegelt diese Veränderungen in der Struktur der internationalen vertraglichen Beziehungen der ostdeutschen Hochschulen seit der Vereinigung. Aus den im vorausgegangenen Abschnitt dargelegten Gründen müssen wir dabei auf eine Gesamtsumme der Kooperationen mit Hochschulen in allen Regionen der Welt verzichten. Auch eine daraus folgende Berechnung der Anteile der Kooperationen nach Regionen, wie sie z. B. die Erhebung der WRK von 1987 enthält (WRK [Hrsg.]: Kooperationsvereinbarungen (Partnerschaften) zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen, S. 287 ff.), kann von uns in dieser Tabelle ebenso wie auch in der Tabelle 2 nicht vorgenommen werden.

Tabelle 1: Kooperationsvereinbarungen der ostdeutschen Hochschulen nach Regionen
(Ende der 80er Jahre und 1993)

Region	Ende der 80er Jahre	1993
Mittel-, ost- und südosteuropäische Länder	342	563
Westliche Industrieländer	108	379*
Entwicklungsländer	122**	36

* Einschließlich Israel und Vereinbarungen im Rahmen von EG-Programmen.

** Einschließlich "außereuropäischer sozialistischer Länder"

- Quellen:
- Archivmaterialien des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen und des Ministeriums für Volksbildung der DDR
 - HRK (Hrsg.): Hochschulen auf gemeinsamem Weg ...
 - HRK (Hrsg.): Kooperationsvereinbarungen zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen
 - Berechnungen von Lucht (HRK)

Den größten Zuwachs gegenüber dem Ende der 80er Jahre haben die vertraglichen Vereinbarungen mit westlichen Industrieländern, darunter vor allem Westeuropa, erfahren. 1987 verfügten die DDR-Hochschulen über 108 vertragliche Vereinbarungen mit Partnereinrichtungen in westlichen Industrieländern (einschließlich Japan, USA und Kanada). 1993 wird die 3,5fache Zahl ausgewiesen. Hier sind allerdings auch die zahlreichen Vereinbarungen im Rahmen von EG-Programmen (in der Regel Austauschprogramme) mit erfaßt, was bei Mittel- und Osteuropa nicht der Fall ist. Eine deutliche Steigerung derartiger Kooperationen war als Ergebnis der Eröffnung neuer Möglichkeiten einschließlich spezieller Förderprogramme zu erwarten. Bei den Vereinbarungen allein mit Westeuropa (1993: 343) stehen die sächsischen Hochschulen mit 42 Prozent der Vereinbarungen an der Spitze der neuen Bundesländer. Den geringsten Anteil haben - wie sich das auch bei den Kooperationen mit Mittel- und Osteuropa zeigen wird - die Hochschulen Brandenburgs (4 Prozent).

Für die Hochschulpartnerschaften mit Entwicklungsländern bietet sich ein völlig anderes Bild. Die DDR-Hochschulen arbeiteten Ende der 80er Jahre auf der Grundlage von 56 Vereinbarungen mit Hochschulen in Entwicklungsländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zusammen. Dazu kamen 66 Vereinbarungen mit "außereuropäischen sozialistischen Ländern", die ebenfalls der Gruppe der Entwicklungsländer zuzurechnen sind. Das war ein Fünftel aller Hochschulvereinbarungen der DDR. Die HRK-Übersicht für die neuen Bundesländer 1993 verzeichnet nur noch 36 Partnerschaften. Diese sind in der Regel Weiterführungen früherer Kooperationen.

Auch an der beträchtlichen Zahl der neuen Vereinbarungen der Hochschulen der Bundesrepublik mit China partizipieren die neuen Bundesländer kaum: Von nicht weniger als 228 Vereinbarungen insgesamt entfallen nur je 2 auf Sachsen und Thüringen.

Der starke Rückgang der Vereinbarungen mit Entwicklungsländern kann nicht in erster Linie durch die innenpolitische Situation in einigen traditionellen Partnerländern des DDR-Hochschulwesens erklärt werden (so erscheinen Angola und Mocambique in der entsprechenden HRK-Zusammenstellung gar nicht). Hier dürften eher ein gewisser Rückgang des Interesses auf ostdeutscher Seite, größere Finanzierungsschwierigkeiten, Verdrängungseffekte durch neue und zweifellos attraktive Möglichkeiten eine Rolle spielen. Die markante Reduzierung der Kooperationen der ostdeutschen Hochschulen mit Entwicklungsländern sollte jedoch als ein deutliches Warnsignal genommen werden: Hier erfolgt bis jetzt jedenfalls kein Ausgleich von Disproportionen, sondern im Gegenteil eine Fortführung und kurzfristige Verstärkung früherer Ungleichgewichte zuungunsten der Entwicklungsländer.

Auch die alten Bundesländer pflegen traditionell bestimmte Länderschwerpunkte, so daß ein Rückgang in den Kooperationen der Hochschulen der neuen Bundesländer mit ihren bisherigen Hauptpartnern unter den Entwicklungsländern nicht durch einen "Vereinigungseffekt" ausgeglichen würde.

Will man Stand und Resultate der Umstrukturierung im abgelaufenen Zeitraum erfassen und bewerten, so spielt auch die Frage eine Rolle, wie das Gewicht der Wissenschaftsbeziehungen der neuen Bundesländer im Rahmen der Bundesrepublik insgesamt einzuschätzen ist. Tabelle 2 weist die Anteile der Hochschulen der neuen Bundesländer an den Hochschulkooperationen der Bundesrepublik insgesamt aus.

Bei diesem Vergleich springt der erhebliche Unterschied zwischen dem sehr hohen Anteil der Kooperationen der ostdeutschen Hochschulen mit ihren traditionellen Partnern in Mittel- und Osteuropa und den im Vergleich niedrigen Anteilen der Vereinbarungen der Einrichtungen der neuen Bundesländer mit Partnern in den anderen Regionen ins Auge. Dieser Unterschied widerspiegelt einerseits das Weiterwirken der langjährig herausgebildeten Strukturen der internationalen Zusammenarbeit der ostdeutschen Hochschulen, wird z. T. aber durch neuere Entwicklungen, wie wir anhand der Entwicklungsländer gezeigt haben, auch noch verschärft.

Tabelle 2: Kooperationsvereinbarungen der ostdeutschen Hochschulen nach Regionen (1993)

Region	Anzahl	Anteil der Vereinbarungen der Hochschulen der Bundesrepublik insgesamt (in Prozent)
Mittel-, Ost- und Südosteuropa	563	44
Westeuropa	343	8
Afrika	6	6
Nordamerika	26	5
Lateinamerika	16	9
Asien	24	5
Australien	0	0

- Berechnet nach: - HRK (Hrsg.): Hochschulen auf gemeinsamem Weg...
 - HRK (Hrsg.): Kooperationsvereinbarungen zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen
 - Berechnungen von Lucht (HRK)

2.3 Kooperationsbeziehungen mit Mittel- und Osteuropa

2.3.1 Quantitative Entwicklung

Die Zahl der Kooperationsbeziehungen der ostdeutschen Hochschulen mit Partnern in Mittel- und Osteuropa ist vom Ende der 80er bis zum Anfang der 90er Jahre deutlich angewachsen.

Die entscheidende **Steigerung**, auf deren Ursachen wir bereits in Abschnitt 2.1 eingegangen sind, war bereits mit dem Jahr 1990 eingetreten: Die Zahl der Kooperationsvereinbarungen auf Hochschul- und Sektionsebene der seinerzeit dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR unterstehenden Einrichtungen mit Mittel- und Osteuropa erhöhte sich von 326 (1987) auf 538 (1990). Partner waren Hochschul- und Wissenschaftseinrichtungen in Polen, der UdSSR, der CSFR, Ungarn und Bulgarien; mit rumänischen Einrichtungen gab es vor 1990 keine derartigen Regelungen. Dazu kamen weitere Vereinbarungen, die über andere Ministerien liefen (u. a. die Ministerien für Volksbildung und für Gesundheitswesen), Kooperationen im Rahmen der sog. Akademie-Abkommen u. a. m.

In den Jahren seit 1990 ist es gelungen, die bestehenden Arbeitsvereinbarungen im wesentlichen weiterzuführen bzw. zu erneuern, soweit sie 1990 ausgelaufen waren (1993: 548 Kooperationen). So führen auch jene Vereinbarungen, die den Angaben der Hochschulen zufolge in der HRK-Veröffentlichung mit einem Vertragsbeginn 1990 oder später ausgewiesen werden, in der Regel Sektionsvereinbarungen oder andere Kooperationsformen aus den 80er Jahren oder früher weiter. Zu den wenigen Ausnahmen wirklich neuer Vereinbarungen gehören die Kooperationen der neugegründeten Europa-Universität in Frankfurt (Oder).

In der Bewahrung und Weiterführung der überwiegenden Zahl der Kooperationsvereinbarungen mit den langjährigen Partnern in Mittel- und Osteuropa ist ein wichtiges Ergebnis gezielter hochschulpolitischer Aktivitäten auf Hochschul-, Landes- und Bundesebene zu sehen. Die Fördermaßnahmen haben offensichtlich gegriffen.

Auch die Auflösung einzelner Hochschulen oder Hochschulbereiche hat sich offensichtlich nicht wesentlich auf die Entwicklung der Gesamtzahl der Kooperationen ausgewirkt; auf die unterschiedlichen Konstellationen im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Hochschullandschaft - Technische Hochschule/Fachhochschule/Universität - gehen wir im Abschnitt 2.3.4 noch ein.

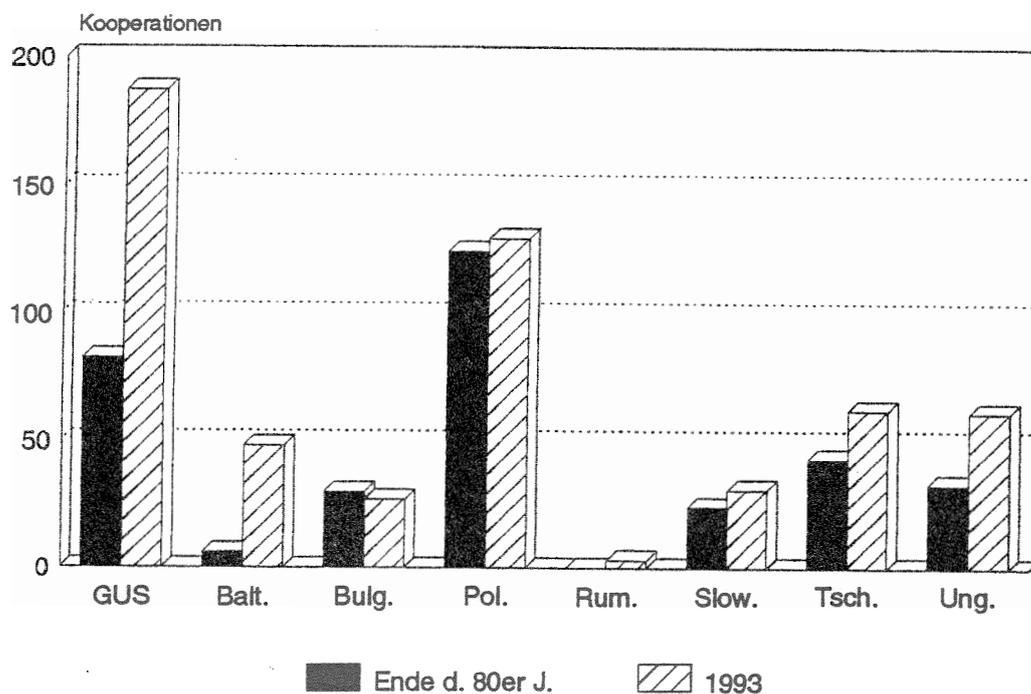
Mit der Einschätzung über den Erhalt der Kooperationen in der schwierigen Umbruchphase ist allerdings noch nicht die Frage beantwortet, ob und in welchem Maße die erst einmal eingetretene

Bewahrung und Weiterführung der vertraglichen Vereinbarungen nun durch Zusammenarbeit in Forschung und Lehre ausgefüllt wird. Das wiederum wird erhebliche Rückwirkungen auf den Fortbestand der Kooperationen haben.

2.3.2 Struktur nach Partnerländern

Seit den 80er Jahren hat sich im Rahmen der Erweiterung der Gesamtzahl der Kooperationen mit Mittel- und Osteuropa eine bestimmte **Verschiebung** der Schwerpunkte der Kooperationen nach Partnerländern vollzogen.

Grafik 1: Kooperationen mit Mittel-/Osteuropa nach Partnerländern*



Berechnet nach: Vgl. Tab. 0.1 d. Anhangs

* In der Grafik wie auch in der Tabelle 0.1 des Anhangs, die ihr zugrunde liegt, wurden auch die zu DDR-Zeiten dem Ministerium für Volksbildung unterstehenden Pädagogischen Hochschulen berücksichtigt. Dadurch ergibt sich für das Ende der 80er Jahre eine geringfügig andere Gesamtzahl der Kooperationen als in bisherigen Untersuchungen.

Stand Ende der 80er Jahre die Zusammenarbeit mit Polen deutlich an der Spitze (über ein Drittel aller Kooperationsvereinbarungen), so wird 1993 für die GUS-Staaten die höchste Zahl der Vereinbarungen angegeben, wobei wiederum Rußland 131 der 187 Vereinbarungen mit Hochschulen der GUS auf sich vereinigt (vgl. Tabelle 0.1 des Anhangs). Rußland und Polen liegen 1993 mit jeweils einem knappen Viertel der Vereinbarungen beieinander.

Der starke Anstieg der Zahl der Vereinbarungen mit Rußland beruht in erster Linie darauf, daß die Zusammenarbeit mit der UdSSR zu DDR-Zeiten vor allem Partner im heutigen Rußland betraf (62 Vereinbarungen = 72 Prozent der Kooperationen mit der UdSSR). Das war auch der Fall bei den Zentralen Themenverzeichnissen der gemeinsamen Forschung, bei denen die Zusammenarbeit mit Einrichtungen der UdSSR schon für die DDR-Hochschulen an erster Stelle stand, wenn auch nicht mit so deutlichem Abstand vor der CSSR. (Vgl. LAST/SCHAEFER/GRALKI, S. 30 f.) Diese Vereinbarungen sind zum überwiegenden Teil, wie bereits dargelegt wurde, in Hochschulvereinbarungen umgewandelt worden.

Dennoch wäre die in der Grafik ersichtliche Verschiebung der Proportionen unter den Vereinbarungen nach Partnerländern zugunsten Rußlands nicht ohne ein erhöhtes Interesse der russischen Seite an der Zusammenarbeit mit den deutschen - in unserem Falle ostdeutschen - Partnern im allgemeinen und an vertraglichen Vereinbarungen zu deren Sicherung im besonderen zu verstehen. (Auch bei den alten Bundesländern machen die Kooperationen mit russischen Partnern etwa ein Viertel aller Vereinbarungen mit Mittel- und Osteuropa aus.)

Die Kontakte zwischen den Hochschulen der neuen Bundesländer und ihren Partnern in den östlichen Nachbarländern Polen oder Tschechien können auch auf informeller Ebene, direkt zwischen den Wissenschaftlern, gepflegt werden; diese Kooperationen sind deshalb einfacher zu praktizieren und mit geringerem Kostenaufwand verbunden. Das ist so zwischen ostdeutschen und russischen Partnern nicht möglich.

Dazu kommt, daß die polnischen, ungarischen, tschechischen und slowakischen Hochschulen in der Regel neben ihren Kooperationen mit Hochschulen der ehemaligen DDR auch über längere Traditionen der Kontakte mit Westeuropa verfügen.

So haben für die russischen Hochschulen vertragliche Regelungen mit den ostdeutschen Hochschulen einen hohen Rang in ihrer internationalen Wissenschaftszusammenarbeit, und es werden von russischer Seite zahlreiche Aktivitäten verschiedener Art zur Belebung und Anbahnung von Kooperationen eingeleitet.

In diesem Zusammenhang ebenfalls hervorhebenswert ist die überdurchschnittliche Steigerung der Zahl der Vereinbarungen mit Estland, Lettland und Litauen gegenüber 1989.

Im ganzen ergibt sich, daß der Anteil der Staaten der ehemaligen UdSSR an den Kooperationen mit Mittel- und Osteuropa von einem Viertel (1989) auf beachtliche 43 Prozent (1993) angestiegen ist.

2.3.3 Differenzierung nach neuen Bundesländern

Die Tatsache, daß die Kooperationen Anfang der 90er Jahre in der Überzahl auf frühere Arbeitskontakte zurückgehen und der Anteil wirklich neuer Partnerschaften minimal ist, hat natürlich Auswirkungen auf die gegenwärtigen Proportionen der Verteilung der Kooperationsvereinbarungen nach Bundesländern.

Dabei sind Anzeichen einer ersten **Verringerung früherer Disproportionen** zu beobachten. Das betrifft den zu DDR-Zeiten überaus hohen Anteil der sächsischen Hochschulen, der deutlich auf ein gutes Drittel aller Kooperationen zurückgegangen ist. Der Anteil Ostberlins ist bei gleichzeitigem Anstieg der Gesamtzahl seiner Vereinbarungen geringfügig gesunken. Die anderen neuen Bundesländer, auch Brandenburg, haben ihre Anteile erhöht.

Tabelle 3: Kooperationsvereinbarungen der ostdeutschen Hochschulen mit Mittel- und Osteuropa nach Bundesländern (Ende der 80er Jahre und 1993)

Bundesland	Ende der 80er Jahre		1993	
	Anzahl	in Prozent	Anzahl	in Prozent
Berlin (Ost)	44	13	53	10
Brandenburg	13	4	32	6
Mecklenburg-Vorpommern	35	10	69	13
Sachsen	153	45	200	37
Sachsen-Anhalt	58	17	117	21
Thüringen	39	11	77	14
Insgesamt	342	100	548	100

Berechnet nach: Vgl. Grafik 1

Die Struktur der Kooperationen der einzelnen Bundesländer nach Partnerländern weist z. T. erhebliche Unterschiede unter den neuen Bundesländern auf. Diese Unterschiede gehen auf langjährige Schwerpunkte ihrer internationalen Zusammenarbeit zurück.

In allen neuen Bundesländern liegen Rußland und Polen mit zusammen der Hälfte aller Kooperationen mit Mittel- und Osteuropa an der Spitze der Partnerländer. In Berlin (Ost) und Sachsen ist der Anteil der Vereinbarungen mit Partnern in Rußland überdurchschnittlich hoch (fast ein Drittel); den höchsten Anteil der Vereinbarungen mit Polen weist Mecklenburg-Vorpommern auf (ebenfalls ein Drittel). (Vgl. Tabellen 1.5, 2.6, 3.6, 4.6, 5.6 und 6.6 des Anhangs)

Tabelle 4: Anteil der Kooperationsvereinbarungen mit Rußland und Polen an den Kooperationen der einzelnen neuen Bundesländer mit Mittel-/Osteuropa (in Prozent) (1993)

Bundesland	Rußland	Polen
Berlin (Ost)	32	21
Brandenburg	19	25
Mecklenburg-Vorpommern	17	33
Sachsen	30	23
Sachsen-Anhalt	16	24
Thüringen	23	18
Neue Bundesländer insgesamt	24	24

Berechnet nach: Vgl. Grafik 1

2.3.4 Differenzierung nach Hochschularten

Der Stand der Hochschulemeuerung in den neuen Bundesländern ist in gewissem Maße auch an den Anteilen zu erkennen, die die unterschiedlichen Hochschularten an den Kooperationen mit Mittel- und Osteuropa haben. (Vgl. Tabelle 0.2 des Anhangs)

Unter den 40 in der HRK-Übersicht 1993 erfaßten Hochschulen der neuen Bundesländer, die internationale Kooperationen angaben, sind alle Universitäten der neuen Bundesländer vertreten. Weiterhin sind 3 zu diesem Zeitpunkt noch bestehende Wissenschaftliche Hochschulen, für die

Vereinigung mit einer Universität zum WS 1993/94 vorgesehen war (2 Pädagogische Hochschulen und 1 Medizinische Akademie), und 3 weitere Pädagogische bzw. Medizinische Hochschuleinrichtungen, für die eine solche Überführung (noch) nicht festgelegt war, enthalten. Diese Hälfte der einbezogenen Einrichtungen unterhielt dreiviertel aller Vereinbarungen mit Mittel- und Osteuropa. An der Spitze standen die Technische Universität Dresden (65 Vereinbarungen), die Humboldt-Universität zu Berlin (44) und die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (42). Diese Universitäten gehörten auch vor 1990 zu der Gruppe der Einrichtungen mit den höchsten Zahlen an vertraglichen Vereinbarungen.

Die 12 in der HRK-Übersicht erfaßten ostdeutschen Fachhochschulen (von insgesamt 25 Fachhochschulen in den neuen Bundesländern im Oktober 1993), also ein knappes Drittel der in die HRK-Übersicht einbezogenen ostdeutschen Hochschulen insgesamt, weisen 20 Prozent aller Kooperationen aus. Das erscheint bereits als eine beachtliche Größenordnung. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß es sich bei den in der Übersicht vertretenen Fachhochschulen fast ausschließlich um solche Einrichtungen handelt, die aus ehemaligen Ingenieurhochschulen bzw. Technischen Hochschulen hervorgegangen waren. Vergleiche mit den 80er Jahren ergeben, daß die Kooperationen der früheren Technischen Hochschulen grundsätzlich erhalten bzw. erneuert worden sind. Das betrifft sowohl die Konstellation, daß Technische Hochschulen in eine Fachhochschule umgewandelt wurden, als auch jene Fälle, in denen unterschiedliche Zuordnungen erfolgten (einige Bereiche wurden an eine Universität verlagert, andere einer neu gegründeten Fachhochschule zugeordnet wie z. B. bei der Verkehrshochschule Dresden oder der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg).

Man kann also auch bei jenen 3 Einrichtungen, die nach dem Zeitpunkt der Erfassung durch die HRK an andere Einrichtungen überführt worden sind, von einer Weiterführung der bisherigen Vereinbarungen als vertraglicher Rahmen für akademische Zusammenarbeit ausgehen.

Anders ist die Ausgangslage bei jenen Fachhochschulen, die auf der Grundlage früherer Fachschulen oder völlig neu, ohne Vorgängerinstitution, gegründet worden sind. (Die Fachschulen der DDR waren nicht durch vertragliche Vereinbarungen in die internationale Zusammenarbeit einbezogen.) Diese Einrichtungen müssen also ihre internationale Kooperation erst noch aufbauen.

2.3.5 Inhalt der Kooperationsbeziehungen

Eine Erfassung der Inhalte von Kooperationsbeziehungen in statistisch auswertbarer Form ist mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, die die Möglichkeit qualitativer Einschätzungen in hohem Maße einschränken. Dennoch stellt die HRK-Übersicht eine wesentliche Quelle auch für diesen Aspekt der Untersuchung dar. Zumindest in groben Dimensionen sind Proportionen erkennbar, und mit einiger Zuverlässigkeit lassen sich Schlußfolgerungen für die Richtung vertiefender Falluntersuchungen ziehen.

Die Angaben der HRK-Übersicht zum **Fächerspektrum** der Kooperationen sind z. T. lückenhaft. Für einige - besonders auch große - Einrichtungen konnten überhaupt keine Angaben über die Wissenschaftsbereiche gemacht werden, in denen kooperiert wird, sondern es wurde nur die Existenz von Verträgen registriert. Das dürfte in der Regel die aktuelle Situation an der jeweiligen Hochschule widerspiegeln, in der es darum ging, die vertraglichen Vereinbarungen im ganzen zu sichern, ohne schon konkrete Festlegungen über die Zusammenarbeit auf bestimmten Gebieten und zwischen den entsprechenden Wissenschaftlern bzw. Instituten treffen zu können.

Dennoch läßt eine von uns vorgenommene Zuordnung von 619 Angaben (deren Zahl je nach Interpretation durchaus größer oder kleiner sein kann) zu den vier Wissenschaftsbereichen analog zu Tabelle 2 der HRK-Veröffentlichung (vgl. HRK [Hrsg.]: Hochschulen auf gemeinsamem Weg ..., S. 14 f.) Proportionen erkennen, die im wesentlichen auch den Strukturen der Kooperationen aller Hochschulen der Bundesrepublik mit Mittel- und Osteuropa entsprechen.

Tabelle 5: Kooperationsvereinbarungen der Hochschulen der Bundesrepublik mit Mittel-/Ost-europa nach Wissenschaftsbereichen (in Prozent)
(1993)

Wissenschaftsbereich	Vereinbarungen der ostdeutschen Hochschulen	Vereinbarungen der Hochschulen der Bundesrepublik gesamt
Geisteswissenschaften	29	34
Naturwissenschaften	24	21
Biologie und Medizin	13	13
Ingenieurwissenschaften	34	32
Insgesamt	100	100

Berechnet nach: - HRK (Hrsg.): Hochschulen auf gemeinsamem Weg ...

Bei den Geisteswissenschaften gibt es die deutlichste Abweichung. Hier liegen die Hochschulen der neuen Bundesländer unter dem Bundesdurchschnitt. Während auf diesen Gebieten (abgesehen z. B. von den Sprachwissenschaften) die fachliche Umorientierung an den ostdeutschen Hochschulen am weitesten reicht und noch im Gange ist, hat sich das wissenschaftliche Profil von Lehre und Forschung in den anderen Gebieten überwiegend als relativ stabil und damit weiterhin als ununterbrochen kooperationsfähig erwiesen, so daß eine derartige Abweichung zu erwarten war.

Es ist ohne Zweifel ein Zufall, daß der Anteil der Kooperationen der ostdeutschen Hochschulen in den Ingenieurwissenschaften 1993 auf den Prozentpunkt genau mit dem Anteil übereinstimmt, den die Ingenieurwissenschaften an den Zentralen Themenverzeichnissen der Forschungskooperation der DDR-Hochschulen hatten (wenn man davon absieht, daß die Medizin in diesen Vereinbarungen unterrepräsentiert war; vgl. LAST/SCHAEFER/GRALKI, S. 32). Doch im ganzen bestätigt diese Übereinstimmung die Aussage, daß die früheren Kooperationen der DDR-Hochschulen in wesentlichen Bereichen erhalten geblieben sind und sich deren Hauptstrukturen in fachlicher Hinsicht nicht geändert haben. Diese entsprechen im Ergebnis einer längeren Entwicklung in ihren Grundzügen auch dem Fächerspektrum, das sich in den alten Bundesländern herausgebildet hat.

Diese Einschätzungen, die von der Erfassung des Standes Anfang 1993 ausgehen, werden zumindest vorläufig und punktuell bestätigt und ergänzt durch den Pretest einer für 1994 geplanten schriftlichen Befragung und damit verbundene Interviews mit osteuropäischen Wissenschaftlern (10) Ende 1993/Anfang 1994. Dabei wurden im wesentlichen die gleichen Fragenkomplexe wie bei der

Erhebung unter ostdeutschen Wissenschaftlern im Jahre 1992 verwendet. (Vgl. LAST/SCHAEFER: Wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Hochschulen in der CSFR, Polen und Ungarn)

Es muß jedoch darauf verwiesen werden, daß es sich bei den Befragten um eine Auswahl jener Partner handelte, mit denen nicht nur die Verträge weiterlaufen, sondern auch in Forschung und Lehre in der gegenwärtigen Situation weitergearbeitet wird, also um eine Positivauswahl, die nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Kooperationen ist.

Der Pretest deutete auf hohe Kontinuität in der Thematik der Forschungszusammenarbeit in den Natur- und Sprachwissenschaften hin. Daß sich jedoch unter den gegebenen Bedingungen ein solcher Pretest und Interviews auf anderen Gebieten der Geisteswissenschaften überhaupt nicht realisieren ließen, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß hier die Zusammenarbeit aus den bereits angeführten Gründen ruht, unterbrochen oder gegenwärtig sogar blockiert ist.

Der Pretest ergab auch Hinweise auf unterschiedliche Schwerpunkte im Fächerspektrum der Kooperation nach Partnerländern: Während der Fortführung der traditionellen Zusammenarbeit in den Landwirtschaftswissenschaften von russischen Partnern großes Interesse entgegengebracht wird, erscheint die Perspektive einer derartigen Zusammenarbeit mit Ungarn, der Tschechischen und der Slowakischen Republik eher als gering, und zwar offensichtlich aufgrund deutlicher Umorientierung der Partneereinrichtungen. (Diese Einschätzungen werden - wie auch andere im folgenden herangezogene Pretest-Resultate - durch die vorgesehene repräsentative Erhebung unter osteuropäischen Wissenschaftlern im Laufe des Jahres 1994 überprüft und ergänzt werden.)

Auch in Hinsicht auf die **Felder der Zusammenarbeit** läßt die Übersicht der HRK weitgehende Kontinuität in den Vereinbarungen zur Wissenschaftskooperation erkennen, auch wenn die bloße Nennung der Form der Aktivitäten nichts über deren Ausfüllung und Intensität erkennen läßt.

Bei der überwiegenden Mehrzahl (etwa 85 Prozent) der Kooperationen wird "**Gemeinsame Forschung**" als eines der Felder der Zusammenarbeit angegeben, oftmals neben dem "Austausch von Forschenden" als einzige Aktivität. Die Interviews mit osteuropäischen Wissenschaftlern und der Pretest lassen deutlich werden, daß auch nach der deutschen Vereinigung Forschungszusammenarbeit zwischen ostdeutschen und osteuropäischen Wissenschaftlern der Universitäten nicht nur als eine der Formen unter anderen, sondern nach wie vor als die **zentrale Form der Kooperation** angesehen wird.

Dabei könnte sich gegenüber der Situation vor 1990 eine Akzentverschiebung herauskristallisieren: Von nahezu allen befragten osteuropäischen Wissenschaftlern wird die Nutzung der an der deutschen Partneereinrichtung vorhandenen wissenschaftlichen Ressourcen einschließlich der Forschungstechnik als eines der wichtigsten Motive der Zusammenarbeit bezeichnet (wenn nicht als

das wichtigste). Vor 1990 war der Sachverhalt eher umgekehrt: Fast zwei Drittel der ostdeutschen Wissenschaftler hatten die Nutzung der Ressourcen der ungarischen Partner als ein wichtiges oder sehr wichtiges Motiv bezeichnet; bei den Antworten zur Kooperation mit der CSFR und Polen lag dieser Anteil geringfügig niedriger. (Vgl. LAST/SCHAEFER: Wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Hochschulen in der CSFR, Polen und Ungarn, S. 24 ff.)

Anders als an den Universitäten gibt es an den aus Technischen Hochschulen hervorgegangenen Fachhochschulen Signale dafür, daß sich - vor allem im Ergebnis des höheren Lehrdeputats der Professoren, der veränderten Proportionen von Ausbildung und Forschung u. a. - der Umfang ihrer Forschungszusammenarbeit mit Osteuropa nicht wird halten lassen. So ist beim gegenwärtigen Entwicklungsstand der Fachhochschulen, der allerdings erst punktuelle und vorläufige Einschätzungen zuläßt, eine Verschiebung der Schwerpunkte ihrer Kooperationen zu erwarten.

Die Gespräche mit osteuropäischen Wissenschaftlern von Universitäten ergaben auch, daß die gemeinsame Forschung grundsätzlich in einem engen Bezug zur Lehrtätigkeit gesehen wird. Das verweist auf den hohen Stellenwert, der von den osteuropäischen wie auch von den ostdeutschen Hochschulwissenschaftlern der Lehre zugemessen wird.

Der Pretest läßt weiterhin den Schluß zu, daß die Erarbeitung **gemeinsamer Publikationen** nach 1990 in den betreffenden Kooperationen nicht abgebrochen, sondern fortgesetzt wurde (in einem Falle sind seit 1990 bereits 8 gemeinsame Publikationen herausgebracht worden).

Bei einem Fünftel aller Hochschulkooperationen der neuen Bundesländer mit Mittel- und Osteuropa wird in der HRK-Übersicht Zusammenarbeit bei der Hochschulemeuerung in einem engeren Sinne ausgewiesen (Bundesrepublik insgesamt: bei 29 Prozent der Kooperationen). Bei weiteren 13 Prozent ist Zusammenarbeit auf diesem Gebiet geplant (Bundesrepublik insgesamt: 15 Prozent).

Dabei ist zu berücksichtigen, daß auch die nicht explizit auf **Hochschulerneuerung** gerichtete und derart registrierte Kooperation diesen Aspekt einschließt, und zwar für beide Seiten, seien das nun gemeinsame Lehrveranstaltungen, die gemeinsame Ausarbeitung von Lehrprogrammen oder Forschungsprojekte. Eine solche Sicht wurde auch von den von uns befragten osteuropäischen Wissenschaftlern vertreten. Insofern wird dieser Aspekt der Zusammenarbeit in einem höheren Maße realisiert, als es die statistische Erfassung widerspiegeln kann.

In den Gesprächen zum Pretest, aber auch bei anderen Gelegenheiten betonten die Wissenschaftler aus osteuropäischen Ländern das besondere Gewicht, das der Austausch von Erfahrungen bei der Erprobung neuer Inhalte und Strukturen der Hochschulbildung und -forschung im Prozeß der Hochschulerneuerung hat. Dabei äußerten sie in der Regel auch gleichzeitig die Überzeugung, daß bloße Übertragungen weder möglich noch wünschenswert seien. Schließlich gibt es einen deutlichen Konsens, daß die Kooperationsvereinbarungen, wie sie sich bis zur Gegenwart in großer Zahl und Vielfalt der Formen herausgebildet haben, einen unverzichtbaren und ausreichend flexiblen Rahmen zur Sicherung der Zusammenarbeit darstellen.

3. Austausch von Wissenschaftlern zwischen ostdeutschen und osteuropäischen Hochschulen

3.1 Rolle des Wissenschaftlertausches

Der Austausch von Wissenschaftlern zählt zu den Hauptformen internationaler Zusammenarbeit. Über ihn realisiert sich im wesentlichen die internationale Zusammenarbeit, werden die Träger der Zusammenarbeit wirksam.

Das trifft insbesondere für die Durchführung gemeinsamer Forschungsprojekte zu, die zu DDR-Zeiten den Kern der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa darstellten.

Zugleich ist der Wissenschaftlertausch ein wesentliches Indiz für die Intensität der internationalen Beziehungen der Hochschulen. War an den ostdeutschen Hochschulen zu Ende der 80er Jahre im Durchschnitt etwa jeder zehnte Wissenschaftler in die internationale Zusammenarbeit einbezogen, so widerspiegelt sich hierin die hohe Intensität, die insbesondere die Beziehungen mit osteuropäischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen aufwiesen.

Es ist deshalb zu fragen, wie sich nach der deutschen Vereinigung der Wissenschaftlertausch mit den traditionellen Partnern in Osteuropa entwickeln wird, ob die zu DDR-Zeiten erreichte Intensität unter den neuen Bedingungen des freien internationalen Austausches beibehalten wird bzw. werden kann.

Dabei sind es vor allem **zwei Faktoren**, die den Austausch mit Osteuropa über einen längeren Zeitraum - der mit Sicherheit über die Phase der Umstrukturierung hinausreichen wird - beeinflussen:

- Dies ist zum einen die Tatsache, daß mit dem Abbau des wissenschaftlichen Mittelbaus an den ostdeutschen Hochschulen ein Teil des früheren Trägerpotentials nahezu ersatzlos wegfällt. Oberassistenten und auch Assistenten auf Dauerstellen hatten zu DDR-Zeiten eine wichtige Funktion bei der Organisation und Gestaltung der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa zu erfüllen.
- Zum anderen wird infolge der Neubesetzung der Lehrstühle ein teilweiser Neuaufbau des Trägerpotentials stattfinden müssen, der im geisteswissenschaftlichen Bereich am weitestreichenden sein wird. Obwohl es gelungen ist, nach der Vereinigung die vertraglichen Beziehungen mit den osteuropäischen Partnerhochschulen zu konsolidieren (vgl. Abschnitt 2), wird im Prozeß der Neuformierung des Trägerpotentials der Wissenschaftlertausch mit Osteuropa eine längere Talsohle durchschreiten und dabei in seinem Umfang relativ begrenzt bleiben.

Die wissenschaftlich begleitende Untersuchung des Wandels im Wissenschaftleraustausch mit Osteuropa nach der Vereinigung ist dadurch erheblich erschwert, daß statistische Daten allenfalls für den geförderten, nicht aber für den gesamten Austausch zur Verfügung stehen und diese auch nur mit zeitlicher Verzögerung.

Dieses **Defizit** in der Erfassung eines so wichtigen Gebietes der internationalen Wissenschaftsbeziehungen wie dem Wissenschaftleraustausch macht es erforderlich, spezielle Erhebungen durchzuführen und ein geeignetes Instrumentarium hierfür zu schaffen.

In der vorliegenden Untersuchung des Wissenschaftleraustausches der ostdeutschen Hochschulen mit den osteuropäischen Partnerhochschulen können wir uns deshalb im wesentlichen nur auf Daten des DAAD für den Zeitraum bis 1992 stützen. Für 1993 liegen noch keine statistischen Angaben vor. Hinzu kommt, daß die veröffentlichten DAAD-Daten kaum länderbezogene Aussagen über den Wissenschaftleraustausch zulassen, die wir jedoch aufgrund der zunehmenden Differenzierung unter den Staaten Mittel- und Osteuropas für unbedingt erforderlich halten.

Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß sich im untersuchten Zeitraum der Wissenschaftleraustausch der ostdeutschen Hochschulen mit Osteuropa im wesentlichen als geförderter Austausch vollzog und der DAAD die Hauptförderinstitution darstellte. Dies trifft insbesondere für jene Hochschulen zu, die bisher über keine eigenen Mittel für die internationalen Beziehungen verfügten.

3.2 Umfang und Struktur

Bereits unmittelbar nach der Wende hatte im Wissenschaftleraustausch der ostdeutschen Hochschulen mit Mittel-/Osteuropa ein drastischer Rückgang eingesetzt, der sich vermutlich in den 90er Jahren auf ein bestimmtes Übergangsniveau einpegeln wird.

Der Tiefpunkt im Wissenschaftleraustausch dürfte im Jahre 1993 erreicht worden sein. Danach ist vermutlich kein weiteres Sinken des Austausches mehr zu erwarten, geht man davon aus, daß der Austausch 1992 und erst recht 1993 mit einem Potential erfolgte, das im wesentlichen bereits über eine gesicherte Perspektive an der jeweiligen Hochschule verfügte.

Treten Umstrukturierung und Personalerneuerung an den ostdeutschen Hochschulen mit dem Jahre 1994 in ihre Endphase ein, wird sich das derzeit vorhandene Austauschpotential stabilisieren und allmählich ein Aufschwung einsetzen.

In der gegenwärtigen Situation kann nicht eingeschätzt werden, mit welchen Größenordnungen im Wissenschaftleraustausch mit Osteuropa nach Abschluß der Aufbauphase zu rechnen ist. Deutlich wird, daß das umfangreiche Vertragssystem, das bereits seit Beginn der 90er Jahre mit osteuropäischen Hochschulen besteht, außerordentlich hohe Anforderungen an den Wissenschaftleraustausch stellt.

Ohne eine markante Wiederbelebung des Austausches sind deshalb die Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa **gefährdet**.

So zählt zu den ersten Resultaten der Entwicklung in den Wissenschaftsbeziehungen seit Beginn der 90er Jahre, daß sich eine **grundlegend neue Konstellation** in der Hochschulzusammenarbeit mit Osteuropa herauszubilden beginnt. Diese besteht in der im vorangegangenen Abschnitt herausgearbeiteten Kluft zwischen der rapide angestiegenen Zahl der Hochschulvereinbarungen mit Osteuropa und dem gleichzeitig sich verringernenden Trägerpotential für die internationalen Wissenschaftsbeziehungen im Zuge der Personalerneuerung.

Diese offensichtlich gegenläufigen Entwicklungen werfen die Frage nach der Organisation und den Inhalten künftiger Hochschulkooperation mit Osteuropa auf. Es ist zu erwarten, daß die bisherige Komplexität der Zusammenarbeit im Rahmen der Kooperationsverträge aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen (insbesondere auch der personellen) nicht beibehalten werden kann. Es muß zwangsläufig eine Konzentration der Aktivitäten auf bestimmte Fachbereiche und Formen der Zusammenarbeit erfolgen, um die bestehenden Kooperationsverträge auszufüllen.

Bei dem Versuch, die Veränderungen im Wissenschaftleraustausch in der Gesamtheit der neuen Bundesländer nach der deutschen Vereinigung deutlich zu machen, wirkt zusätzlich erschwerend, daß der DAAD-Jahresbericht für das Jahr 1992 im Unterschied zum Jahre 1991 schon nicht mehr die Förderung getrennt nach West- und Ostpartnerschaften ausweist.

Ein Vergleich der geförderten Aus- und Einreisen an ostdeutschen Hochschulen in den Jahren 1988 (letztes "normales" DDR-Jahr) und 1991 macht deutlich, daß unmittelbar nach der Vereinigung der Austausch schon um ein **vielfaches** zurückgegangen ist. Dabei sind die Ausreisen ostdeutscher Wissenschaftler stärker gesunken als die Einreisen von Osteuropäern.

Im Jahre 1988 erfolgten insgesamt etwa 11.400 sog. dienstliche Ausreisen von Mitarbeitern der ostdeutschen Hochschulen nach Osteuropa, darunter allein zwei Drittel in die drei Länder CSFR, Polen und Ungarn. In 1991 betrug die Zahl der vom DAAD geförderten ostdeutschen Wissenschaftler im Rahmen der Ostpartnerschaften und des Austausches mit Osteuropa insgesamt 790.

Läßt man andere Förderinstitutionen unberücksichtigt (wie etwa die DFG), so war im Zeitraum von 1988 bis 1991 der geförderte Austausch mit Osteuropa auf weniger als ein **Zehntel zurückgegangen**.

Da bei den Einreisen von Wissenschaftlern aus Osteuropa an die ostdeutschen Hochschulen der Abwärtstrend weniger stark ausfiel, kehrte sich damit gleichzeitig der noch im Jahre 1988 zu verzeichnende Überhang der Ausreisen von ostdeutschen Wissenschaftlern nach Osteuropa schon unmittelbar nach der Vereinigung um.

Tabelle 6: Wissenschaftlertausch der ostdeutschen Hochschulen mit Mittel-/Osteuropa (1988 und 1991)

Jahr	Ausreisen		Einreisen	
	Zahl	Index	Zahl	Index
1988	11.406	100	9.779	100
1991	790	7	1.341	14

Berechnet nach: - Archivmaterialien des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR
 - DAAD (Hrsg.): Jahresbericht 1991, S. 99

Die Ausreisen ostdeutscher Wissenschaftler im Rahmen von Westpartnerschaften betragen 1991 etwa 40 Prozent aller ostdeutschen Programmreisen. Dies stellte eine Erhöhung um lediglich 6 Prozent gegenüber den Gesamtausreisen in westliche Industrieländer vor der Vereinigung dar (34 Prozent).

Gleichzeitig lassen diese Zahlen trotz aller Einschränkungen in der Vergleichbarkeit erkennen, daß die vermutete schlagartige Veränderung in den Proportionen der Ausreisen zuungunsten Mittel-/Osteuropas ausblieb.

Das Verhältnis der "Ostreisen" zu den "Westreisen" an den ostdeutschen Hochschulen lag im Jahre 1991 noch bei etwa 3 : 2.

Von 1991 zu 1992 verringerte sich die Zahl der durch den DAAD geförderten Reisen ostdeutscher Wissenschaftler im Rahmen von Hochschulpartnerschaften (West- und Ostkooperationen) um mehr als ein Drittel - von 892 auf 524.

Tabelle 7: DAAD-geförderte Reisen von ostdeutschen Wissenschaftlern im Rahmen von Ost- und Westpartnerschaften (1991 und 1992)

Hochschulpartnerschaften	Geförderte ostdeutsche Wissenschaftler 1991	Geförderte ostdeutsche Wissenschaftler 1992
Ostpartnerschaften	530	
Westpartnerschaften	362	
Gesamt	892	524

Quellen: - DAAD (Hrsg.): Jahresbericht 1991, S.99
 - DAAD (Hrsg.): Jahresbericht 1992, S. 25

Damit erfolgte nach wie vor der **umfangreichste Wissenschaftleraustausch** an den ostdeutschen Hochschulen im Rahmen von Hochschulpartnerschaften, die zugleich noch zum überwiegenden Teil mit den Staaten Mittel- und Osteuropas bestehen: Von den insgesamt 1.275 deutschen Wissenschaftlern, Künstlern und Administratoren, die im Jahre 1992 vom DAAD im Rahmen dieses Programmes gefördert wurden, entfielen allein 41 Prozent auf ostdeutsche Hochschulen (vgl. DAAD, Jahresbericht 1992, S. 19ff). Bezogen auf die Gesamtheit der deutschen Hochschulen lag der Anteil des Austausches im Rahmen von Hochschulpartnerschaften zu jenem Zeitpunkt bei nur 28 Prozent.

Selbst der Wissenschaftleraustausch aller deutschen Hochschulen mit Mittel-/Osteuropa blieb zu Beginn der 90er Jahre unter dem Umfang der ostdeutschen Hochschulen zu DDR-Zeiten. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß zwischen der alten Bundesrepublik und der DDR ein etwa umgekehrtes Verhältnis im Ost-West-Wissenschaftleraustausch bestand, das offenbar noch über einen längeren Zeitraum fortbestehen wird.

Hatte sich schon unmittelbar nach der Vereinigung die Bilanz der Aus- und Einreisen bezüglich Mittel-/Osteuropa gegenüber DDR-Zeiten umgekehrt, vertiefte sich bis zum Jahre 1993 diese Kluft weiter. Die Einreisen hatten im Unterschied zu den Ausreisen in den Jahren 1992 und 1993 beachtliche Größenordnungen erreicht (etwa das Zwei- bis Dreifache der Ausreisen). Wenn auch diese **gravierenden Disproportionen** in der Bilanz des Wissenschaftleraustausches mit Mittel-/Osteuropa als ein Merkmal der Übergangsperiode zu betrachten sind, kann jedoch davon ausgegangen werden, daß auch künftig ein gewisses Ungleichgewicht in der Austauschbilanz der ostdeutschen und osteuropäischen Hochschulen bestehen bleiben wird.

Da die rückläufige Entwicklung der Ausreisen nach Mittel- und Osteuropa in den letzten drei Jahren vor allem auf die sich vollziehenden Prozesse der Umstrukturierung und der Personalerneuerung an den ostdeutschen Hochschulen zurückzuführen ist, werden sich nach Abschluß der Übergangsphase die Disproportionen in der Bilanz des Wissenschaftlertausches mit den MOE-Staaten zumindest wieder verringern.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird es jedoch nicht zu einer Umkehrung der Gesamtbilanz des geförderten Austausches an den ostdeutschen Hochschulen kommen, wie dies in bezug auf Westeuropa für die gesamte Bundesrepublik der Fall ist (laut DAAD-Statistik standen 3.767 geförderte Westeuropäer 1992 nahezu viermal soviel geförderten Deutschen gegenüber).

Tabelle 8: Wissenschaftlertausch mit ausgewählten mittel-/osteuropäischen Staaten:
Vergleich 1988 (DDR insgesamt) mit 1992 (BRD insgesamt gefördert im Rahmen von Hochschulpartnerschaften)

Mittel-/Osteuropa	DDR: 1988		BRD: 1992	
	Ausreisen (Anzahl)	Einreisen (Anzahl)	Ausreisen (Anzahl)	Einreisen (Anzahl)
Insgesamt	11.406	9.779	1.707	3.137
Darunter: Slow./Tsch.Republik	2.514	1.842	279	492
Polen	3.084	2.685	498	925
Ungarn	1.516	1.218	301	437

Quellen: - Archivmaterialien des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR
- DAAD (Hrsg.): Ostpartnerschaften. Zahlenübersicht der geförderten Personen im Jahre 1992 (einschließlich Landes- bzw. Drittmittel, Bonn 1993, S. 1f (unveröff. Material))

Bezüglich der Ausreisen von Wissenschaftlern im Jahre 1993 kann anhand einzelner DAAD-Daten von einem regelrechten **Einbruch** gesprochen werden. Dieser ist vor allem darauf zurückzuführen, daß der Prozeß des Personalabbaus an den ostdeutschen Hochschulen zu jenem Zeitpunkt seinen Tiefpunkt erreicht hatte.

An den einzelnen Hochschulen der neuen Bundesländer hatte sich die Zahl der Aus- und Einreisen nach Osteuropa im Zeitraum von 1988 bis 1992 sehr unterschiedlich entwickelt.

Führten Wende und Vereinigung zu einer ersten Zäsur hinsichtlich des Wissenschaftleraustausches, so bedingten Umstrukturierungen und Personalerneuerung einen nochmaligen Knick in der Entwicklung: Abwicklung von Hochschulen, Übernahme von anderen Hochschulen und Überführung in eine Fachhochschule trugen ebenso wie Neugründungen aus bereits bestehenden Hochschulen erheblich zur Reduzierung des Wissenschaftleraustausches im Zeitraum 1990 bis 1992 bei.

An den sechs Hochschulen, die uns statistische Angaben zur Verfügung stellten und die mehr oder weniger alle von diesen Prozessen betroffen waren, vollzog sich die Entwicklung des Wissenschaftleraustausches dennoch sehr unterschiedlich. An einer der Hochschulen, der ehemaligen Technischen Hochschule Zittau, war sogar bis zum Jahre 1991 ein Ansteigen des Wissenschaftleraustausches festzustellen. Insgesamt jedoch sind an der Gesamtheit dieser sechs Einrichtungen die **Ausreisen** von Wissenschaftlern im Vergleich zum Jahre **1988 deutlich zurückgegangen**:

- in 1989 auf etwa ein Drittel
- in 1990 auf etwa ein Fünftel und
- in 1991 auf beinahe ein Zehntel.

Bei den Einreisen hatte bereits 1991 wieder ein leichter Aufschwung eingesetzt.

Die folgende Tabelle zeigt diese Entwicklung am Beispiel des Wissenschaftleraustausches im Zeitraum 1989 bis 1991/92 mit Polen:

Tabelle 9: Wissenschaftleraustausch mit Polen
(Index 1988 = 100)

Hochschule	1989		1990		1991	
	Ausreisen	Einreisen	Ausreisen	Einreisen	Ausreisen	Einreisen
TU	83	69	34	15	6	4
TH	50	132	36	32	14	0
TH	100	89	35	119	17	73
HfV	-	-	-	-	17	54
Universität	100	55	48	105	24	45
HH	300	140	-	-	-	-
Gesamtdurchschnitt	127	97	38	68	16	35

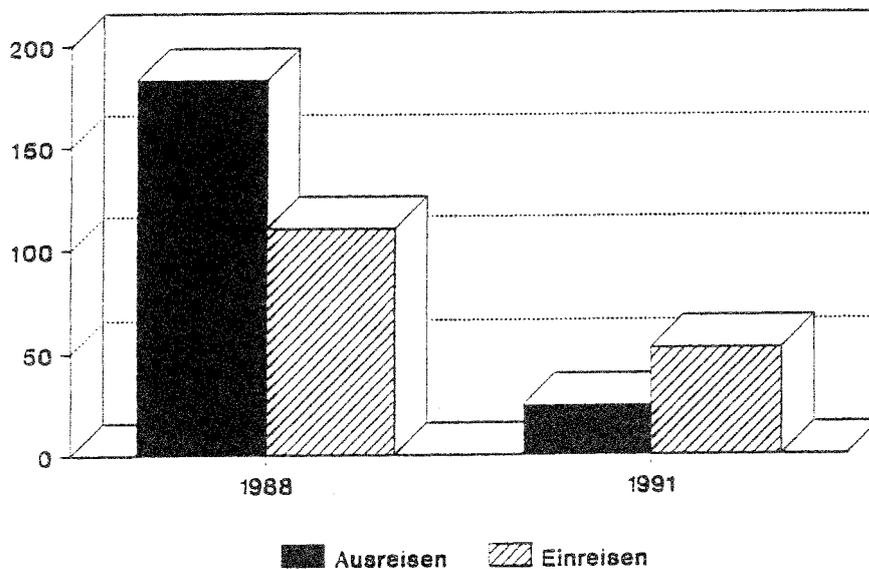
Quelle: Statistische Angaben der Hochschulen

Eine ähnliche Entwicklung verzeichnete der Wissenschaftleraustausch der untersuchten ost-deutschen Hochschulen mit der ehemaligen CSFR und Ungarn.

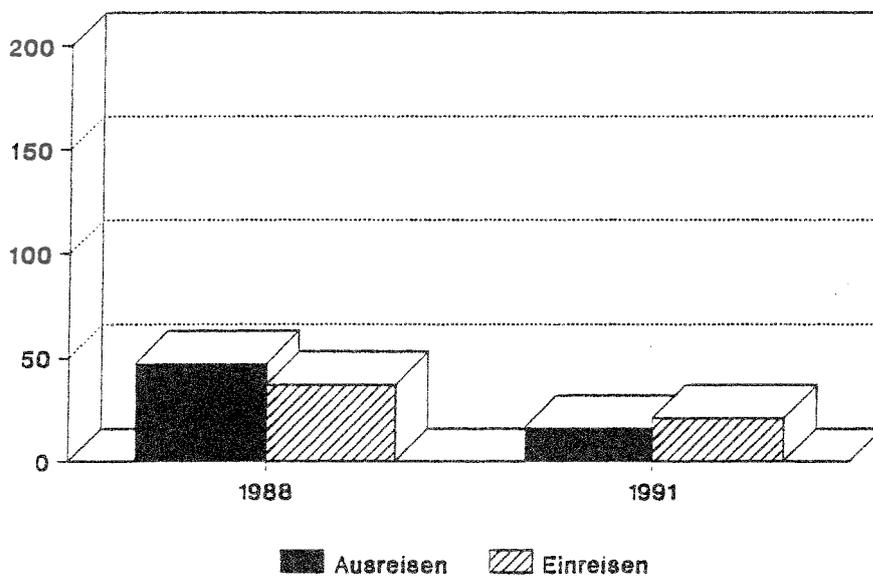
Die Rangfolge im Wissenschaftleraustausch mit den osteuropäischen Partnerländern blieb jedoch so erhalten, wie sie zu Ende der 80er Jahre bestand: Mit den polnischen Hochschulen erfolgte auch 1991 noch der umfangreichste Austausch. An zweiter Stelle stand der Austausch mit den tschechoslowakischen Hochschulen.

Folgende Grafiken veranschaulichen die Entwicklung des Wissenschaftleraustausches an den untersuchten Hochschulen mit der ehemaligen CSFR und Ungarn:

Grafik 2: Wissenschaftleraustausch ausgewählter ostdeutscher Hochschulen mit der ehem. CSFR (1988 und 1991)



Grafik 3: Wissenschaftleraustausch ausgewählter ostdeutscher Hochschulen mit Ungarn (1988 und 1991)



Aufgrund des unzureichenden statistischen Materials ist es nicht möglich, die Entwicklung des Wissenschaftlertausches mit ausländischen Hochschulen für die neuen Bundesländer im einzelnen darzustellen.

Für die DDR liegen uns entsprechende statistische Daten nur für Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre vor. Sie belegen jedoch deutlich die regionalen Disproportionen, die auch schon anhand anderer Kennziffern der Hochschulbildung und der internationalen Hochschulbeziehungen festgestellt worden sind.

Bereits in der zweiten Hälfte der 70er Jahre entfiel auf die Hochschulen in **Sachsen** die mit Abstand größte Zahl ausreisender Wissenschaftler.

Die Entwicklung im gesamten internationalen Wissenschaftlertausch der DDR zugunsten dieses Bundeslandes wurde nicht nur dadurch begünstigt, daß sich hier etwa 40 Prozent der Hochschulkapazität befanden. Gleichzeitig spielte eine entscheidende Rolle, daß es sich vorwiegend um Technische Hochschulen handelte und der Austausch im naturwissenschaftlich-technischen Bereich mit an der Spitze des gesamten Austausches zu DDR-Zeiten stand.

Auf die anderen neuen Bundesländer entfielen etwa gleiche Größenordnungen in den Ausreisen von Wissenschaftlern.

Eine Ausnahme bildete das Land Brandenburg. Die meisten Hochschulen dieses Bundeslandes waren anderen Ministerien unterstellt (u. a. dem Ministerium für Volksbildung). Können auch aufgrund der Quellenlage keine Angaben zum Gesamtumfang des internationalen Wissenschaftlertausches der Hochschulen Brandenburgs gemacht werden, so kann jedoch davon ausgegangen werden, daß die Restriktionen hinsichtlich der Ausreisen in westliche Industrieländer im Bereich des Ministeriums für Volksbildung wesentlich schärfer waren als im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen.

Folgende Tabelle zeigt den Anteil der einzelnen Bundesländer an den Gesamtausreisen der Wissenschaftler im Bereich des ehemaligen Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen zu Anfang der 80er Jahre (ohne Ingenieurhochschulen):

Tabelle 10: Ausreisen von Wissenschaftlern in ehemals sozialistische Länder
(Januar - Februar 1981)

	Anzahl	in Prozent
Berlin/Ost	467	18,4
Mecklenburg-Vorpommern	335	13,2
Sachsen	1.138	44,8
Sachsen-Anhalt	335	13,2
Thüringen	267	10,5
Insgesamt	2.542	100

Berechnet nach: - Archivmaterialien des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR

Es ist damit zu rechnen, daß die Veränderung der Hochschullandschaft in den neuen Bundesländern nach der Vereinigung zu wesentlich anderen regionalen Proportionen im Wissenschaftlertausch mit dem Ausland führen wird.

Dieser Prozeß wird aber sicher noch einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen.

Neue Proportionen bilden sich in dem Maße heraus, wie der Wissenschaftlertausch insgesamt aus der Talsohle herauskommt und in eine Phase der Konsolidierung eintritt.

4. Studentenaustausch

Seit der Vereinigung sind im wesentlichen drei Grundlinien des Umbaus im Studentenaustausch Ostdeutschlands zu beobachten:

1. Sofortige Übernahme von Strukturen der alten Bundesländer,
2. Initiierung von Übergangsstrukturen im Sinne des Vertrauensschutzes für ostdeutsche und ausländische Studierende,
3. Fortführung von Austauschformen, die sich zu DDR-Zeiten bewährt haben.

Der Anpassungsprozeß auf dem Gebiet des Studentenaustausches an das bundesrepublikanische System, der damit in der Übernahme grundlegend neuer Strukturen bei gleichzeitiger teilweiser Fortführung von DDR-Traditionen, insbesondere in der Zusammenarbeit mit Osteuropa, besteht (einer Art Symbiose), verläuft nicht konfliktlos. Das entscheidende Konfliktfeld liegt in den Wirkungen, die das Aufeinandertreffen neuer und alter Strukturen hervorbringen. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind diese allenfalls in Ansätzen erkennbar. Infolgedessen ist langfristig zu erwarten, daß die Austauschstrukturen in den neuen Bundesländern nicht nur spezifische Merkmale aufweisen, sondern sich auch die Strukturen in den alten Bundesländern verändern. (Vielleicht werden sogar auf diesem Gebiet die positiven Vereinigungseffekte mit am größten sein).

4.1 Umbrüche im System des Auslandsstudiums

Das System des Auslandsstudiums in der DDR beruhte auf völlig anderen Mechanismen sowie einer völlig anderen Philosophie als jenes der Bundesrepublik (vgl. LAST/SCHAEFER, Die internationale Dimension der Hochschullandschaft ..., S. 59ff).

Zu den markantesten Merkmalen dieses Systems, das nach der Vereinigung sofort außer Kraft trat, zählten folgende:

- Vollständige staatliche Reglementierung des Zugangs zum Auslandsstudium, einschließlich der Auswahl der Studierenden, und komplette öffentliche Förderung und Kontrolle;

- Organisierung des Studentenaustausches ausschließlich auf der Grundlage von Regierungsabkommen;
- Nahezu völlige Beschränkung des Auslandsstudiums auf Mittel-/Osteuropa (auch im Unterschied zur Öffnung des Wissenschaftler austausches nach Westeuropa, den USA und Japan in den 80er Jahren);
- Etablierung des geförderten Vollstudiums als einer der Hauptformen im Auslands- wie auch Ausländerstudium;
- Einbindung des Auslandsstudiums in die zentrale staatliche Studienzulassungsplanung.

Gleichzeitig hatten sich insbesondere in bezug auf das Studium in Mittel-/Osteuropa jedoch auch Formen entwickelt, die modernen Anforderungen durchaus entsprechen:

- die organisierten Studentenaustauschpraktika zwischen ostdeutschen und osteuropäischen Hochschulen (vgl. LAST/SCHAEFER/GRALKI, S. 25ff),
- das integrierte Teilstudium der Russistik als obligatorischer Bestandteil der Ausbildung von Russischlehrern.

Hierzu ist unter bestimmten Bedingungen aber auch das geförderte Vollstudium im Ausland zu zählen. Die Erfahrungen der DDR haben gezeigt, daß ein Vollstudium im Ausland nicht nur Nachteile (insbesondere den des Kulturschocks) hat. Indem längerfristige Studienaufenthalte in einem anderen Land die Änderung von Einstellungen und Haltungen ermöglichen, ist ihr multikultureller Wert größer als jener kurzfristiger Auslandsstudien. So wird bereits im Ergebnis der Evaluierung des ERASMUS-Programmes 1988/89 festgestellt, daß

"attitudes towards the host country, towards international relations etc. might possibly change in longer cycles than study abroad periods lasting a few months or even a year." (TEICHLER, S.77)

Die Studienpraktika wurden als erste Austauschform aus DDR-Zeiten in die Förderprogramme des DAAD übernommen.

Leider lassen die zur Verfügung stehenden statistischen Daten keine umfassende Analyse der Entwicklung des Auslandsstudiums in Ostdeutschland zu. Dazu wäre es notwendig, noch über einen längeren Zeitraum gesondert Daten zu erfassen.

Aus dem vorhandenen Datenmaterial des DAAD, Hauptförderer auch des Auslandsstudiums in Ostdeutschland, läßt sich jedoch erkennen, daß der mit der Vereinigung erfolgte Übergang zu einem neuen System des Studentenaustausches zu **tiefgreifenden Auswirkungen** auf das Auslandsstudium ostdeutscher Studierender geführt hat.

Dazu zählen vor allem:

- Rapider Rückgang in den ursprünglichen Haupttypen des Auslandsstudiums (Voll- und Teilstudium) und Herausbildung einer völlig neuen Struktur (2/3 Sprachkurse), die sich auch grundlegend von jener der alten Bundesländer unterscheidet. Vermutlich ist diese nur als eine Übergangsstruktur zu betrachten.
Dabei entsprach in 1992 der Anteil der geförderten ostdeutschen Studierenden/Graduierten an den deutschen Geförderten insgesamt mit 10 Prozent etwa dem Anteil Ostdeutschlands an dem gesamtdeutschen Studentenaufkommen (der Anteil der ostdeutschen Studierenden an den Gesamtstudierenden betrug 1992 etwa 8 Prozent).
Bei den EG-Programmen lag die Teilnahme der ostdeutschen Studierenden/Graduierten mit fünf Prozent jedoch deutlich unter dem Anteil am gesamten Studentenaufkommen.
- Äußerst niedrige Beteiligung der ostdeutschen Studierenden und Graduierten an jenen DAAD-Programmen, die vor allem auf Westeuropa gerichtet sind und bei denen deshalb an keine Erfahrungen von seiten der ostdeutschen Hochschulen angeknüpft werden konnte (Semesterstudium, integriertes Auslandsstudium). Dieser Sachverhalt trifft auch für die EG-Programme zu.
- Höhere Teilnahme an Programmen, für die entsprechende Strukturen und Erfahrungen vorhanden sind (insbesondere an Studienpraktika in Osteuropa).
- Zusammenbruch des Vollstudiums ostdeutscher Studierender in Mittel-/Osteuropa (von 1.800 Auslandsstudenten in 1989 auf 21 ostdeutsche Studierende/Graduierte in 1992), obwohl die Bundesregierung für alle ostdeutschen Studierenden in Osteuropa Vertrauensschutz gewährte.

Tabelle 11: DAAD-geförderte ostdeutsche Studierende/Graduierte im Ausland 1992

Programm	Geförderte aus der Bundesrepublik insg.	Ostdeutsche Geförderte	Anteil (in Prozent)
Jahresstipendien	2.267	214	9,4
Semesterstipendien	445	26	5,8
Kurzstipendien	891	25	2,8
Fach- und Sprachkursstipendien	1.157	734	63,4
Hochschulpraktikanten	2.538	192	7,6
Integriertes Auslandsstudium	1.053	28	2,7
EG-Stipendien ERASMUS/LINGUA	7.118	361	5,1
Studienreisen/Informationsaufenthalte/Studienpraktika	3.509	385	11,0
Sonstige Förderung	724	66*	9,1
<hr/>			
Insgesamt	19.702	2.031	10,3

* Geförderte Studierende und Graduierte im Rahmen der Hochschulpartnerschaften.

Berechnet nach: DAAD (Hrsg.): Jahresbericht 1992, S. 19 u. 25

Die Erwartung, daß die ostdeutschen Hochschulen sofort das Auslandsstudien-system der alten Bundesländer übernehmen könnten, erwies sich als nicht gerechtfertigt. Die Anpassung an dieses System erfordert offensichtlich sogar einen **längeren Zeitraum** als andere Prozesse im Hochschulbereich.

So setzt die Organisation eines Teils des Auslandsstudiums in hohem Maße internationale Kontakte voraus, die zu den westlichen Hochschulen in der Regel nach der Vereinigung völlig neu aufgebaut werden mußten und konnten. (Es ist deshalb zu kurzschlüssig gedacht, wenn gelegentlich der Rückgang im Auslandsstudium an den ostdeutschen Hochschulen auf Selbstständigkeitsdefizite der ehemaligen DDR-Bürger zurückgeführt wird. Auch liegt die vorrangige Teilnahme an Gruppenprogrammen nicht im "Herdentrieb", sondern vielmehr in den noch vorhandenen und funktionierenden Strukturen begründet.)

Obwohl keine speziellen statistischen Angaben vorliegen, kann davon ausgegangen werden, daß sich unmittelbar nach der Vereinigung **erste grundlegende Veränderungen in der Fächerstruktur** im Auslandsstudium der ostdeutschen Studierenden vollzogen haben. Die Möglichkeit des im Prinzip freien Zugangs zum Auslandsstudium läßt erwarten, daß sich eine völlig neue Fächerstruktur herausbildet, die der in den alten Bundesländern weitgehend angeglichen ist. Das bedeutet, daß die Hypertrophierung der Ingenieurwissenschaften, wie sie zu DDR-Zeiten kennzeichnend war, abgelöst wird durch die Spitzenstellung der Sprach- und Kulturwissenschaften im Auslandsstudium. Da es sich hierbei um von Frauen bevorzugte Studienrichtungen handelt, ist zu erwarten, daß der Anteil der ostdeutschen Frauen an den Auslandsstudien nicht gravierend sinken wird (Ende der 80er Jahre betrug er etwa 50 Prozent). Für einen längeren Zeitraum wird dieser vermutlich noch bedeutend über dem der alten Bundesländer liegen. (Leider liegen auch hierzu keine Zahlen vor. Im DAAD-Jahresbericht 1992 werden geschlechtsspezifische Aussagen nur für Gesamtdeutschland und lediglich verbal gemacht.)

Mit einer zwangsläufig **schnellen Angleichung** an die Strukturen der alten Bundesländer ist hinsichtlich der Typen des Auslandsstudiums zu rechnen (entsprechend der Förderphilosophie des DAAD). Das Vollstudium wird ohne öffentliche Förderung künftig kaum noch eine Rolle spielen.

Schließlich wird sich auch die regionale Struktur des Auslandsstudiums an ostdeutschen Hochschulen weitgehend der Westeuropa-Zentriertheit des Auslandsstudiums in den alten Bundesländern anpassen, wenn keine besondere Förderung des Studiums in Osteuropa erfolgt.

Die organisatorischen Voraussetzungen für ein **Osteuropa-Studium** sind jedoch nach wie vor **besonders günstig**, weil die traditionellen Hochschulkooperationen in hohem Maße fortbestehen. Der Studentenaustausch könnte im Rahmen dieser Verträge einen höheren Stellenwert bekommen als zu DDR-Zeiten. Davon würde auch ein entscheidender inhaltlicher Impuls für die Ausfüllung der bestehenden vertraglichen Vereinbarungen ausgehen.

Mit der Vereinigung sind zwar die **erheblichen Disproportionen**, die in der Bilanz des Studentenaustausches mit Osteuropa zu DDR-Zeiten zugunsten der DDR bestanden (insbesondere bezüglich des Studiums an russischen Hochschulen), sofort beseitigt worden, aber neue Ungleichgewichte sind im Entstehen: Im Ausländerstudium an den ostdeutschen Hochschulen werden Osteuropäer eine zunehmende Rolle spielen, während Osteuropa im Auslandsstudium der Ostdeutschen gewaltig an Bedeutung verliert.

4.2 Ausländerstudium

Eine deutlich andere Entwicklung als im Auslandsstudium der ostdeutschen Hochschulen vollzog sich im Bereich des Ausländerstudiums. Hier kam zum einen die besondere Förderung durch die Bundesregierung voll zum Tragen (ohne sie wäre es auch im Ausländerstudium zunächst zu ähnlichen Brüchen gekommen wie im Auslandsstudium). Andererseits bedurfte es offensichtlich im Ausländerstudium keiner längeren Übergangsphase, da dieses von inneren Strukturveränderungen weniger betroffen war. Das heißt, von ausländischen Studierenden konnten die ostdeutschen Hochschulen im Prinzip sofort angenommen werden.

Das trifft jedoch nur in eingeschränktem Maße auf Studierende aus Osteuropa zu. So gab es bei einzelnen DDR-(Osteuropa-)Programmen, für die bisher keine Übergangslösungen gefunden werden konnten, Einbrüche. Das betraf vor allem das über die Hochschulen - also dezentral - geförderte Teilstudium (Semesterstudium) von Germanistikstudenten aus Osteuropa (in 1990 mit 650 Studenten noch etwa zwei Drittel aller Teilstudenten).

Eine ähnliche Problemlage ergab sich auf dem Gebiet der Weiterbildung von Deutschlehrern aus Osteuropa. Auch hier hält offensichtlich die Suche einzelner Hochschulen nach dauerhaften Lösungen der Weiterführung und der Nutzung vorhandener Weiterbildungspotentiale an. (So liegt an der Universität Potsdam das "geplante Projekt eines Weiterbildungszentrums mit etwa 60 Mitarbeitern auf Eis. Voraussichtlich bis 1995." [THÜRSAM])

Das Ausländerstudium in den neuen Bundesländern befand sich bis zum WS 1992/93 in einer **ersten Phase des Übergangs**.

Dieser Zeitraum war im wesentlichen dadurch gekennzeichnet, daß alte und neue Strukturen nebeneinander bestanden.

So ist bereits unmittelbar nach der Vereinigung das Ausländerstudium dezentralisiert und individualisiert worden. Zugleich aber war aufgrund des Vertrauensschutzes, den die Bundesregierung den ausländischen Studierenden im Vollstudium an ostdeutschen Hochschulen gewährte, das Stipendienprogramm der DDR-Regierung noch voll wirksam. Im WS 1992/93 wurden die letzten ausländischen Studierenden aus dem Vorbereitungsstudium in das reguläre Vollstudium übernommen.

Die Auswirkungen des aus DDR-Zeiten weitergeführten Stipendienprogramms auf das Ausländerstudium an den ostdeutschen Hochschulen werden solange anhalten, bis der letzte DDR-Regierungsstipendiat die Hochschule verläßt. Das wird ausgehend von der Regelstudienzeit etwa im Sommer 1998 sein. Im WS 1993/94 wurde von den insgesamt 6.000 übernommenen ausländischen Stipendiaten noch über ein Drittel gefördert (2.300).

Bis zum endgültigen Auslaufen dieses Programms wird sich der Prozeß der Herausbildung neuer Strukturen weiter vertiefen und sich entscheiden, ob diese neuen Strukturen des

Ausländerstudiums an den ostdeutschen Hochschulen jene der alten Bundesländer sein oder aber spezifische Merkmale tragen werden.

Die Chance, daß sich im Ausländerstudium neuartige Strukturen entwickeln - und sei es auch nur in beschränktem Maße -, ist offenbar größer als im Auslandsstudium. Dabei werden auch die Hochschulpartnerschaften für den Studentenaustausch an Bedeutung gewinnen (vor allem als Instrument zur dezentralen Stipendienvergabe).

Ein entscheidender Aspekt wird in diesem Zusammenhang auch der Wandel in der Struktur der ausländischen Studierenden nach Herkunftsländern sein, da diese in der Vergangenheit stark durch die Existenz zweier Weltsysteme und eines gespaltenen Europa gekennzeichnet war.

Erfolgt ein Abbau der bisherigen Osteuropa- und Afrika-Zentriertheit des Ausländerstudiums in Ostdeutschland zugunsten von Westeuropa und Asien, die in den alten Bundesländern dominieren, oder wird es zu einem Ausgleich zwischen den Herkunftsregionen kommen (mit entsprechenden Wirkungen auch auf das Ausländerstudium in den alten Bundesländern)?

Seit der Vereinigung bis zum WS 1992/93 war das Ausländerstudium noch weitgehend durch das aus der DDR übernommene Regierungsstipendienprogramm geprägt, das vor allem Studierende aus Mittel- und Osteuropa sowie einigen afrikanischen und asiatischen Ländern (insbesondere aus jenen mit einer ehem. sozialistischen Orientierung) förderte.

Erst im WS 1993/94 setzte mit dem beginnenden Auslaufen dieses Stipendienprogramms gleichzeitig auch die zweite und abschließende Phase des Übergangs im Ausländerstudium ein.

Aufgrund dieser Bedingungen kam es im Ausländerstudium im Zeitraum 1989 bis 1992 nicht zu dem befürchteten Einbruch in bezug auf den Anteil der Studierenden aus den Ländern Osteuropas und selbst Afrikas.

Damit war die zum Zeitpunkt der Vereinigung **bestehende Struktur** nach Herkunftsländern mit etwa drei Vierteln Studierender aus Entwicklungsländern und einem Viertel aus Mittel-/Osteuropa bis zum WS 1992/93 **im wesentlichen erhalten** geblieben.

Zu dieser Bilanz trug nicht unwesentlich die Entwicklung des Ausländerstudiums im Lande Brandenburg, insbesondere die Gründung der Europa-Universität Viadrina, bei. So hatten Studierende aus Osteuropa an den Brandenburger Hochschulen im WS 1992/93 einen Anteil von zwei Dritteln an den ausländischen Studierenden insgesamt. In diesem ostdeutschen Bundesland ist auch die größte Kontinuität in der Entwicklung des Ausländerstudiums in der kommenden Phase zu erwarten, da sich neue Strukturen offenbar bereits voll durchgesetzt haben.

4.2.1 Gesamtentwicklung des Ausländerstudiums an den ostdeutschen Hochschulen

In der ersten Phase des Übergangs im Zeitraum von 1989/90 bis 1992/93 war das Ausländerstudium an den ostdeutschen Hochschulen insgesamt durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

Konstanter Anteil ausländischer Studierender

Der Anteil der ausländischen Studierenden an den ostdeutschen Hochschulen insgesamt ist im Zeitraum 1989/90 bis 1992/93 etwa konstant geblieben (4,4 bzw. 4,9 Prozent).

Die Zahl der ausländischen Studierenden hat sich jedoch um etwa 2 Tsd., d. h. um ein knappes Drittel, erhöht. (Im Gegensatz dazu sollte nach dem Konzept der DDR-Regierung für den Zeitraum 1990 - 1995 die Zahl der ausländischen Studierenden an den ostdeutschen Hochschulen auf den Stand 1989/90 eingefroren werden.)

Den vorliegenden Länderstatistiken zufolge ist dieser **Zuwachs** vor allem auf Studierende aus Westeuropa sowie der westlichen Industrieländer insgesamt (einschließlich USA und Japan) zurückzuführen. Der zu DDR-Zeiten verschwindend geringe Anteil der Studierenden aus jenen Ländern erhöhte sich überdurchschnittlich.

Darüber hinaus zeichnen sich spezifische Entwicklungen in bezug auf einzelne Herkunftsländer bzw. die Staatszugehörigkeit ab.

Dazu zählen vor allem:

- Der sprunghafte Anstieg von Studierenden türkischer Herkunft im Raum Berlin/Brandenburg. So stellten im Wintersemester 1992/93 türkische Studierende bereits 4 Prozent (76) der gesamten ausländischen Studierenden an der Humboldt-Universität (von Null im Jahr der Vereinigung).
Damit gewinnt die Bildungsinländerproblematik, die es bisher in der DDR nicht gab, auch in den neuen Bundesländern an Bedeutung. Zugleich bleibt abzuwarten, ob und in welchem Ausmaße sich die im Lande verbliebenen ehemaligen DDR-Gastarbeiter (insbesondere aus Vietnam) zu einer neuen Bildungsinländergruppe entwickeln.
- Der rapide Anstieg von Studierenden aus der GUS im WS 1992/93, der insbesondere in Berlin festzustellen war. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß es sich

bei diesem Zuwachs um eine Ausnahmesituation handelte, die im wesentlichen auf die Übersiedlung deutschstämmiger Russen zurückzuführen war.

Die Einschreibungen im WS 1993/94 an der Humboldt-Universität zu Berlin zeigen, daß die Zahl der "freien" Studienanfänger aus der GUS, die im WS 1992/93 beachtliche 55 betrug, bereits im WS 1993/94 auf sechs zurückgegangen ist.

Die weitaus überwiegende Zahl der GUS-Erstsemesterstudenten entfiel im WS 1993/94 auf Programmstudenten der Humboldt-Universität (Stipendien im Rahmen eines universitären Austauschkontingentes).

Auch künftig ist davon auszugehen, daß ein Studium für Bürger aus der GUS an ostdeutschen Hochschulen in der Regel der finanziellen Förderung bedarf.

- Die bereits relativ bedeutende Anzahl von "freien" Studenten unter den Neueinschreibungen aus Polen und Bulgarien an der Humboldt-Universität. Aber auch an den Westberliner Universitäten ist die Zahl "freier" polnischer Studierender relativ hoch. Diese Entwicklung läßt darauf schließen, daß es künftig durchaus auch eine zahlungsfähige Nachfrage nach Studienplätzen aus Osteuropa geben wird.

Diese Tendenzen machen deutlich, daß sich neue Einflußfaktoren für das Ausländerstudium an den ostdeutschen Hochschulen (insbesondere für den Raum Berlin/Brandenburg) herauszubilden beginnen, die bei künftigen Gesamtprognosen der Studienanfänger in den neuen Bundesländern zu berücksichtigen sind.

Es scheint deshalb erforderlich, die weitere Entwicklung dieser Faktoren zu beobachten und die bisher gebräuchlichen festen **Ausgangsgrößen für Studienanfängerprognosen in Frage zu stellen.**

Tabelle 12: Anteil ausländischer Studierender an den ostdeutschen Hochschulen
(1989/90 und 1992/93)

Land	1989/90			1992/93		
	Studierende insgesamt	Ausländ. Studierende	in Prozent	Studierende insgesamt	Ausländ. Studierende	in Prozent
Berlin (Ost)	18.093	1.001	5,5	24.036*	1.796*	7,5
Brandenburg	4.146	42	1,0	11.872	315	2,6
Mecklenburg-Vorpommern	11.633	450	3,9	12.017*	464	3,9
Sachsen	48.596	2.338	4,8	53.601	2.837	5,3
Sachsen-Anhalt	18.575	591	3,2	21.585	742	3,4
Thüringen	12.151	549	4,5	17.856*	700	3,9
Insgesamt	113.194	4.971	4,4	140.967	6.854	4,9

* Vorläufige Angaben

Berechnet nach: - Ministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.)
 - HRK (Hrsg.): Studienanfänger- und Studentenzahlen für die Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland ...
 - Statistische Landesämter (Hrsg.)

Aus der Tabelle geht hervor, daß im Untersuchungszeitraum 1989 bis 1992 die Entwicklung des Anteils der ausländischen Studierenden an den Hochschulen der neuen Bundesländer durch folgende zwei Grundrichtungen gekennzeichnet war (nach teilweise vorläufigen Angaben):

- Einen **deutlichen Anstieg** im Anteil der ausländischen Studierenden haben **Berlin (Ost)** und das Land **Brandenburg** zu verzeichnen (von 5,5 auf 7,5 Prozent nach vorläufigen Angaben bzw. von 1,0 auf 2,6 Prozent).
Dabei sind die Ursachen dieses Anstiegs unterschiedlich.

In bezug auf Berlin (Ost) bedingen vor allem der hauptstädtische Status und die traditionelle Rolle der Hochschulen Westberlins dessen Attraktivität für Ausländer.

Brandenburg hatte zum einen ein äußerst niedriges Ausgangsniveau im Anteil ausländischer Studierender zum Zeitpunkt der Vereinigung aufzuweisen und zwar das mit Abstand niedrigste in den neuen Bundesländern. Zum anderen schlägt der hohe Anteil osteuropäischer Studierender an der neugegründeten Europa-Universität Frankfurt/Oder außerordentlich stark für das Land zu Buche. Ohne Frankfurt/Oder hätte der Ausländeranteil 1992/93 in Brandenburg mit lediglich 0,2 Prozent noch deutlich unter dem Wert von 1989/90 gelegen.

- Nur **leichte Veränderungen** in den Anteilen ausländischer Studierender (sowohl nach oben als auch nach unten) erfolgten an den Hochschulen in den anderen Bundesländern. In bezug auf den leicht gesunkenen Ausländeranteil an den Hochschulen Thüringens ist zu berücksichtigen, daß sich hier im Vergleichszeitraum die Zahl der deutschen Studienanfänger in stärkerem Maße als in den anderen neuen Bundesländern erhöht hat.

Umverteilung unter den neuen Bundesländern

Trotz der bis zum WS 1992/93 insgesamt relativ stabilen Entwicklung des Ausländerstudiums in Ostdeutschland ergeben sich aus den in den einzelnen neuen Bundesländern unterschiedlichen, z. T. gegenläufigen Tendenzen **deutliche Veränderungen** in der Verteilung der ausländischen Studierenden:

Neue Konzentrationszentren ausländischer Studierender und damit auch neue Länder-Disproportionen sind offenbar im Entstehen, während gleichzeitig alte Disproportionen abgebaut werden. So hat Sachsen bereits seine absolute Vorrangstellung hinsichtlich des Potentials ausländischer Studierender eingebüßt (Rückgang des Anteils an den neuen Bundesländern insgesamt um etwa 6 Prozent auf 41). Gleichzeitig konnte die Region Berlin-Brandenburg aufholen (um etwa den gleichen Anteil).

Tabelle 13: Ausländische Studierende nach neuen Bundesländern (1989/90 und 1992/93)

Bundesland	1989/90	1992/93
	Anteil ausländischer Studierender (in Prozent)	Anteil ausländischer Studierender (in Prozent)
Berlin (Ost)	20,1	26,2
Brandenburg	0,8	4,6
Mecklenburg-Vorpommern	9,0	6,8
Sachsen	47,0	41,4
Sachsen-Anhalt	11,9	10,8
Thüringen	11,0	10,2
Insgesamt	100	100

Quelle: Vgl. Tabelle 12

Überrepräsentation der Universitäten

Die Verteilung der ausländischen Studierenden auf die einzelnen Hochschularten weist aus, daß im WS 1992/93 nahezu **neun Zehntel** aller ausländischen Studierenden allein an den Universitäten eingeschrieben waren.

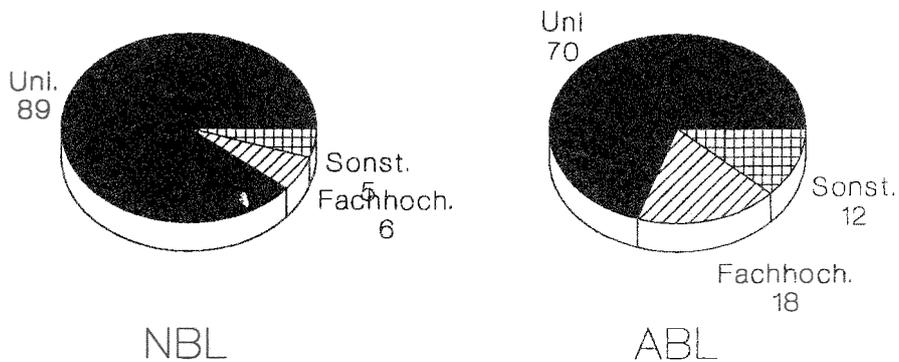
Nur etwa **6 Prozent** der ausländischen Studierenden entfielen auf die neugegründeten **Fachhochschulen**.

Mit dieser Relation von universitärer zur Fachhochschulausbildung im Ausländeranteil unterscheiden sich die ostdeutschen Hochschulen erheblich von den alten Bundesländern. Die westdeutschen Fachhochschulen hatten zu Beginn der 90er Jahre einen Anteil von etwa einem Fünftel der ausländischen Studierenden insgesamt erreicht, lagen also um ein Dreifaches höher.

Folgende Grafik vergleicht die Ausländeranteile der einzelnen Hochschularten zwischen den alten und neuen Bundesländern:

Grafik 4: Ausländische Studierende nach Hochschularten (in %)

- alte und neue Bundesländer (1992/93)* -



* Vorläufige Angaben

Berechnet nach: - Statistisches Bundesamt (Hrsg.)

Wenn auch in den alten Bundesländern die Universitäten nach wie vor den entscheidenden Hochschultyp für ausländische Studierende darstellen und deren Nachfrage auch in Zukunft hierauf konzentriert sein wird, so ist doch zu erwarten, daß sich in den neuen Bundesländern mit der weiteren Etablierung der Fachhochschulen auch der Anteil an ausländischen Studierenden erhöht.

Sicher wird dies nicht automatisch erfolgen, sondern entscheidend von der Attraktivität der einzelnen Fachhochschule abhängen.

Berücksichtigt man, daß im Unterschied zu den etablierten Universitäten und Kunsthochschulen das Ausländerstudium an vielen der neugegründeten ostdeutschen Fachhochschulen völlig am Anfang seiner Entwicklung steht, so ist der im ersten Anlauf erreichte Anteil der

ausländischen Studierenden an der Gesamtzahl der ausländischen Studierenden eher noch als hoch einzuschätzen.

So haben die Vorläufer einiger Fachhochschulen ein erhebliches Ausländerpotential aus DDR-Zeiten miteingebracht.

Das betrifft insbesondere die ehemaligen Technischen Hochschulen. Ohne diesen Vorlauf wäre der Anteil der Fachhochschulen an den ausländischen Studierenden in Ostdeutschland sicher noch weitaus geringer ausgefallen, denn eine Reihe von neugegründeten Fachhochschulen hat einen Ausländeranteil von unter einem Prozent.

Aus der besonderen historischen Entstehung der Fachhochschulen in Ostdeutschland erklären sich auch die extremen Unterschiede in den Anteilen der Fachhochschulen an den ausländischen Studierenden zwischen den einzelnen neuen Bundesländern. Diese lagen im WS 1992/93 zwischen beachtlichen 9 Prozent in Berlin (Ost) und kaum zwei Prozent in Thüringen:

Tabelle 14: Ausländische Studierende an den Fachhochschulen der neuen Bundesländer (WS 1992/93)

Fachhochschule	Ausländische Studierende	Anteil an den ausländischen Studierenden im Bundesland insgesamt (in Prozent)
Berlin (Ost)	161	9,0
Brandenburg	10	3,7
Mecklenburg-Vorpommern	26	4,9
Sachsen	136	6,2
Sachsen-Anhalt	16	2,5
Thüringen	11	1,6
Insgesamt	360	5,9

Berechnet nach: Vgl. Tabelle 12

Noch über einen längeren Zeitraum wird es in entscheidendem Maße von den aus Technischen Hochschulen hervorgegangenen Fachhochschulen abhängen, wie sich der Anteil der ausländischen Studierenden bei dieser Hochschulart in Ostdeutschland gestaltet.

Zu erwarten ist jedoch nicht, daß sich der Anteil der ausländischen Studierenden an Fachhochschulen an der Gesamtzahl der ausländischen Studierenden in den neuen Bundesländern proportional zum Anteil an der Gesamtzahl der deutschen Studierenden entwickeln wird. Dieser wird voraussichtlich deutlich unter den anvisierten 40 Prozent bei den deutschen Studierenden bleiben.

4.2.2 Studierende aus Mittel-/Osteuropa

4.2.2.1 Quantitative Entwicklung

Für das Ausländerstudium in den neuen Bundesländern war auch noch im WS 1992/93 charakteristisch, daß Studierende aus Mittel- und Osteuropa einen Großteil der ausländischen Studierenden stellten und es damit entscheidend prägten.

Der Anteil der Studierenden aus Mittel-/Osteuropa betrug für die Gesamtheit der neuen Bundesländer (außer Berlin/Ost) 27 Prozent. Er lag damit sogar geringfügig über dem Anteil **zum Zeitpunkt der Vereinigung**.

In den einzelnen Bundesländern entwickelte sich der Osteuropa-Anteil sehr unterschiedlich. Den deutlichsten Anstieg von Studierenden aus Mittel-/Osteuropa hatte das Land **Brandenburg** zu verzeichnen. In den nur drei Jahren seit der Vereinigung verdoppelte sich der Anteil der Studierenden aus Mittel- und Osteuropa an der Gesamtzahl der Studierenden. (Die Zahl der Studierenden aus Mittel- und Osteuropa verzehnfachte sich gleichzeitig - von nur 15 auf 200.)

An den Hochschulen von **Sachsen-Anhalt** erhöhte sich im Vergleichszeitraum der Anteil der Studierenden aus Mittel- und Osteuropa an der Gesamtzahl der ausländischen Studierenden um nahezu vier Prozent.

In **Sachsen**, das Ende der 80er Jahre die mit Abstand größte Anzahl ausländischer Studierender an seinen Hochschulen eingeschrieben hatte, sank der Anteil der Studierenden aus Mittel-/Osteuropa im Vergleichszeitraum um knapp vier Prozent.

Auch an den Hochschulen von **Mecklenburg-Vorpommern** ging der Anteil der osteuropäischen Studierenden um etwa zwei Prozent zurück.

Thüringen wies zwar bis zum WS 1992/93 den größten Rückgang im Anteil osteuropäischer Studierender im Vergleich zu den anderen neuen Bundesländern auf (um 8 Prozent), hat aber dennoch nach wie vor mit über 30 Prozent einen der höchsten Anteile (im Studienjahr 1989/90 war es mit 40 Prozent der mit Abstand höchste Anteil in Ostdeutschland insgesamt). Trotz des anteilmäßigen Rückgangs blieb die Zahl der Studierenden aus Mittel-/Osteuropa an den thüringischen Hochschulen mit 219 dennoch relativ stabil (1989 = 224 Studierende).

Tabelle 15: Studierende aus Mittel-/Osteuropa nach neuen Bundesländern (1989/90 und 1992/93)

Bundesland	1989/90		1992/93	
	Studierende aus MOE	Anteil an ausländischen Studierenden insg. (in Prozent)	Studierende aus MOE	Anteil an ausländischen Studierenden insg. (in Prozent)
Brandenburg	15	35,7	200	63,5
Mecklenburg-Vorpommern	86	20,2	84	18,1
Sachsen	634	27,0	668	23,5
Sachsen-Anhalt	136	23,0	200	26,9
Thüringen	224	39,8	222	31,7
Insgesamt	1.095	22,0	1.374	27,2

Berechnet nach: Vgl. Tabelle 12

Zu Ostberlin liegen leider bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Gesamtzahlen vor. Es kann jedoch allein aufgrund der Entwicklung des Ausländerstudiums an der **Humboldt-Universität zu Berlin** davon ausgegangen werden, daß Ostberlin eine gewisse Sonderstellung einnimmt. Im Studium von Ausländern scheinen sich an den Ostberliner Hochschulen spezifische Entwicklungstendenzen herauszubilden, die vor allem auf die Nähe zu Westberlin und den Status als Hauptstadt zurückzuführen sind.

So hat sich seit der Vereinigung bis zum WS 1992/93 die Zahl der ausländischen Direktstudierenden an der Humboldt-Universität, die schon zu DDR-Zeiten mit am höchsten lag, mehr als verdoppelt (von 741 auf 1.881).

Damit hatte diese Hochschule den höchsten Zuwachs aller Hochschulen in den neuen Bundesländern zu verzeichnen.

Die **Anzahl der Studierenden** aus Mittel-/Osteuropa ist zwar nicht in gleichem Maße gestiegen, aber doch **um etwa die Hälfte** (von 277 auf 524).

Der gewaltige Zuwachs in der Gesamtzahl der ausländischen Studierenden erfolgte vor allem zugunsten westlicher Industrieländer, insbesondere der USA und Japan (Anstieg auf etwa das Zehnfache).

Unter den Studierenden aus Mittel-/Osteuropa erhöhten sich nicht nur die Anteile Bulgariens, sondern - im deutlichen Unterschied zu allen anderen neuen Bundesländern - auch der GUS. Dieser lag jedoch auch schon im Jahre 1989 relativ hoch.

Gleichzeitig hatten Polen, die ehemalige CSFR und Ungarn geringere Anteile der Studierenden im WS 1992/93 zu verzeichnen, als dies unmittelbar vor der Vereinigung der Fall war.

Tabelle 16: Studierende aus Mittel-/Osteuropa an der Humboldt-Universität zu Berlin (1989/90 und WS 1992/93)

Land	1989/90		1992/93	
	Anzahl	in Prozent	Anzahl	in Prozent
Bulgarien	52	18,3	130	24,8
Rußland	57 (UdSSR)	20,1	164	31,3
Ehem. Jugoslawien	7	2,5	17	3,2
Rumänien	3	1,0	9	1,7
Litauen	-	-	1	0,2
Polen	78	27,5	98	18,7
Tsch./Slow. Republik	29	10,2	43	8,2
Ungarn	58	20,4	62	11,8
Insgesamt	284	100	507	100
Anteil an den ausländischen Studierenden insgesamt (in Prozent)	38,3		27,8	

Berechnet nach: - Ministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.)
 - Humboldt-Universität zu Berlin, Eingeschriebene Studierende (WS 1992/93), Berlin 1993
 (unveröff. Material)

4.2.2.2 Studierende nach Hochschularten

Die meisten Studierenden aus Mittel-/Osteuropa waren im WS 1992/93 an den Universitäten, Kunsthochschulen bzw. Pädagogischen Hochschulen eingeschrieben.

Die ohne institutionellen Vorläufer gegründeten Fachhochschulen wiesen unter den ausländischen Studierenden nur eine geringe Zahl bzw. keine Mittel- und Osteuropäer auf.

Hierin widerspiegelt sich vor allem die Tatsache, daß die gegenwärtigen Studenten aus den MOE-Staaten noch vornehmlich aus dem DDR-Regierungsprogramm stammen und die freie Studienbewerbung für Mittel-/Osteuropäer an den ostdeutschen Hochschulen erst am Anfang steht.

Tabelle 17: Studierende aus Mittel-/Osteuropa nach Hochschularten (WS 1992/93)
- in Prozent -

Hochschulart	Brandenburg	Mecklenburg- Vorpommern	Sachsen	Sachsen- Anhalt	Thüringen
Universitäten	98,5	94,2	88,3	85,9	88,7
Fachhochschulen	1,0	5,8	5,7	1,0	0
Kunsthochschulen	0,5	-	6,0	7,5	6,3
Pädagogische Hochschulen	-	-	-	1,0	4,9
Theologische Hochschulen	-	-	-	4,5	0
Insgesamt	100	100	100	100	100

Berechnet nach: Vgl. Tabelle 12

4.2.2.3 Struktur nach Herkunftsländern

In der Struktur nach mittel-/osteuropäischen Herkunftsländern hat es seit der Vereinigung offenbar **erste Veränderungen** gegeben.

So hat sich der zahlenmäßige Abstand der Studierenden aus Polen gegenüber den Studierenden aus den anderen mittel- und osteuropäischen Ländern, der im Jahre 1989 noch gravierend war, insgesamt verringert.

Zahlenmäßig an der Spitze standen polnische Studierende im WS 1992/93 zwar im Lande Brandenburg, das in besonderer Weise die Beziehungen zum Nachbarland Polen entwickelt, aber nicht mehr in den anderen neuen Bundesländern. In Sachsen-Anhalt und Thüringen hatten Studierende aus **Bulgarien** unter den mittel-/osteuropäischen Ländern den größten Anteil (23 bzw. 26 Prozent), während in beiden Bundesländern 1989/90 die CSSR an der Spitze stand (31 bzw. 32 Prozent). In Thüringen hatten Studierende aus der **ehem. CSFR** mit etwa 10 Prozent den größten Rückgang zu verzeichnen (vgl. Anhang).

Die Zahl der Studierenden aus **Rußland** ist in Brandenburg und Berlin (Ost) deutlich und in Sachsen-Anhalt geringfügig gestiegen. In Sachsen und Thüringen war sie rückläufig.

In bisher noch geringem Maße sind im Ausländerstudium der ostdeutschen Hochschulen die weiteren GUS-Staaten sowie auch die baltischen Republiken vertreten.

Tabelle 18: Studierende aus Mittel-/Osteuropa in den neuen Bundesländern und Berlin (Ost) nach Herkunftsländern
(1989/90 und WS 1992/93)

Land	1989/90		1992/93 (Ostberlin nur HUB)	
	Anzahl	in Prozent	Anzahl	in Prozent
Bulgarien	313	21,3	424	22,3
Estland	-	-	9	0,5
Ehem. Jugoslawien	-	-	33	1,7
Lettland	-	-	5	0,3
Litauen	-	-	15	0,8
Polen	349	23,8	535	28,2
Rumänien	10	0,7	41	2,2
Rußland	208 (UdSSR)	14,2	350	18,4
Tsch./Slow. Republik	291	19,8	231	12,2
Ukraine	-	-	22	1,2
Ungarn	297	20,2	226	11,9
Weißrußland	-	-	7	0,4
Insgesamt	1.468	100	1.898	100

Berechnet nach: - Ministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.)
- Statistische Landesämter (Hrsg.)

4.2.2.4 Studierende nach Fächergruppen

In der Struktur nach Fächergruppen war im WS 1992/93 ein grundlegender Unterschied zwischen Hochschulen mit einem traditionell entwickelten Ausländerstudium und neugegründeten Hochschulen zu verzeichnen.

An den etablierten Hochschulen hat es in der Fächerstruktur der Studierenden aus Mittel-/Osteuropa im Vergleichszeitraum bisher nur geringfügige Verschiebungen gegeben. Nach wie vor **dominierten die Ingenieurwissenschaften**, wenn auch mit unterschiedlichen Anteilen in den einzelnen Bundesländern. Die Hochschulen in Sachsen und Thüringen hatten mit etwa 45 Prozent den höchsten Anteil der Studierenden in den Ingenieurwissenschaften (vgl. Anhang).

Den Ingenieurwissenschaften folgten mit etwa einem Fünftel die Sprach- und Kulturwissenschaften. Diese Struktur war schon zu Ende der 80er Jahre für Studierende aus Mittel-/Osteuropa kennzeichnend.

Veränderungen hat es in den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften und den Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwissenschaften gegeben, die sich jedoch in den einzelnen Bundesländern nicht einheitlich vollzogen.

Im WS 1992/93 lag der Anteil der **Mathematik/Naturwissenschaften** an den Gesamtstudierenden aus Mittel-/Osteuropa in jenen neuen Bundesländern mit einer traditionell überwiegend naturwissenschaftlich-technischen Profilierung der Hochschulen deutlich über dem Durchschnitt von 5 Prozent im Studienjahr 1989/90.

Der Anteil der Studierenden in mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiengängen betrug

- 8 Prozent in Sachsen
- 18 Prozent in Sachsen-Anhalt
- 21 Prozent in Thüringen.

In den anderen Bundesländern lag er mit 2 Prozent (Brandenburg) bzw. 10 Prozent (Mecklenburg-Vorpommern) mehr oder weniger deutlich darunter.

Ähnlich unterschiedliche Anteile der Studierenden aus Mittel-/Osteuropa wiesen im WS 1992/93 die einzelnen Bundesländer in den **Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwissenschaften** auf. Die Anteile der Studierenden in den Rechts-/Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lagen im WS 1992/93 im Vergleich zum Durchschnitt von 16 Prozent im Studienjahr 1989/90

- gravierend **darüber** in Brandenburg (über neun Zehntel aller Studierenden aus Mittel-/Osteuropa),
- geringfügig **darüber** in Sachsen (17 Prozent) und
- deutlich **darunter** in Sachsen-Anhalt (9 Prozent), Mecklenburg-Vorpommern (6 Prozent) und Thüringen (3 Prozent).

Tabelle 19 : Studierende aus Mittel-/Osteuropa nach ausgewählten Fächergruppen und Bundesländern (1989/90 und 1992/93)
- in Prozent -

Fächergruppe	1989/90	1992/93				
	Gesamt	Brandenburg	Mecklenburg-Vorpommern	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Thüringen
Sprach-/Kulturwiss.	18	3	52	18	22	21
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwiss.	16	94	6	17	9	3
Math./Naturwiss.	5	2	10	8	18	21
Ingenieurwiss.	43	0,5	10	46	29	45
Restliche	18	0,5	22	11	22	10
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Berechnet nach: Vgl. Tabelle 19

Im WS 1992/93 gab es nahezu in jedem Bundesland ein Fachgebiet, auf das sich die Studierenden aus Mittel-/Osteuropa **konzentrierten**.

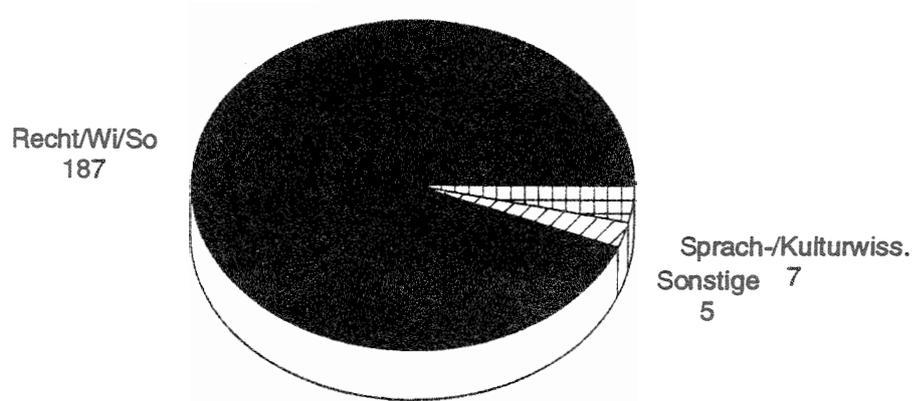
Diese Schwerpunktfächer waren darüber hinaus in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich. Die Mehrheit der Studierenden aus Mittel-/Osteuropa entfiel

- in Brandenburg auf Rechts-/Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (fast vollständig)
- in Mecklenburg-Vorpommern auf Sprach- und Kulturwissenschaften (etwa zur Hälfte)
- in Sachsen und Thüringen auf Ingenieurwissenschaften (etwa zur Hälfte).

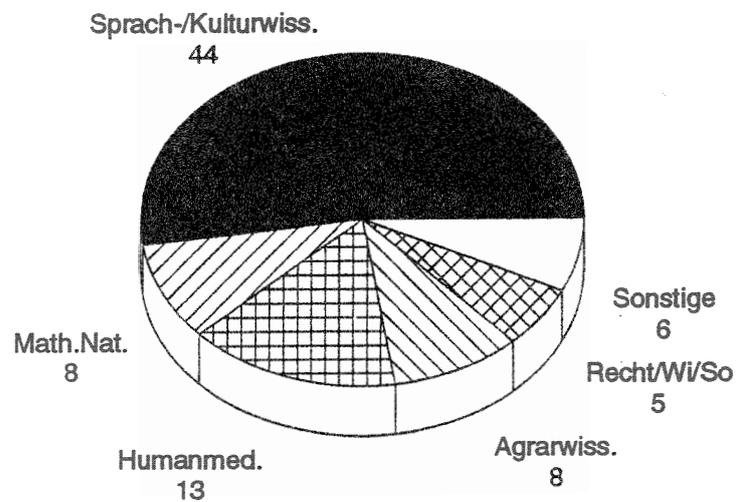
Lediglich in Sachsen-Anhalt wies die Fächerstruktur der Studierenden aus den osteuropäischen Ländern keine so starke Konzentration, sondern eher eine gewisse Ausgewogenheit auf: Je etwa ein Fünftel studierten Sprach- und Kulturwissenschaften, Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften. (Vgl. auch Tabellen des Anhangs.)

Grafik 5: Studierende aus Mittel-/Osteuropa nach Fächergruppen (WS 1992/93)

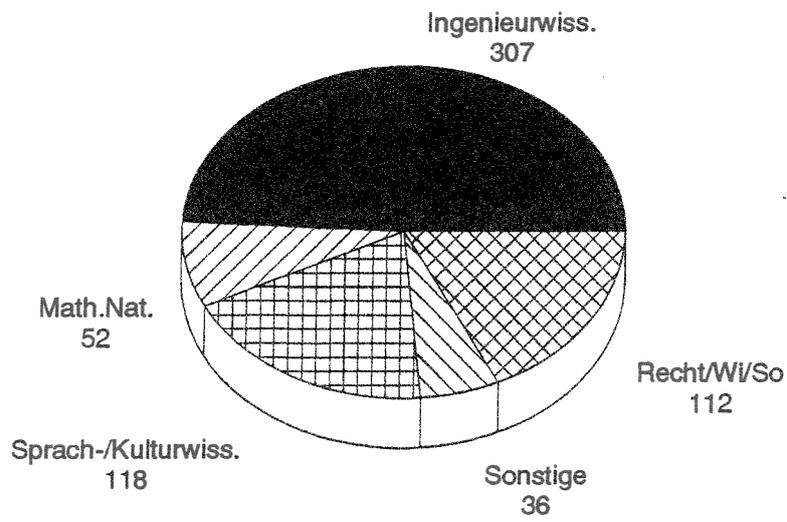
Brandenburg



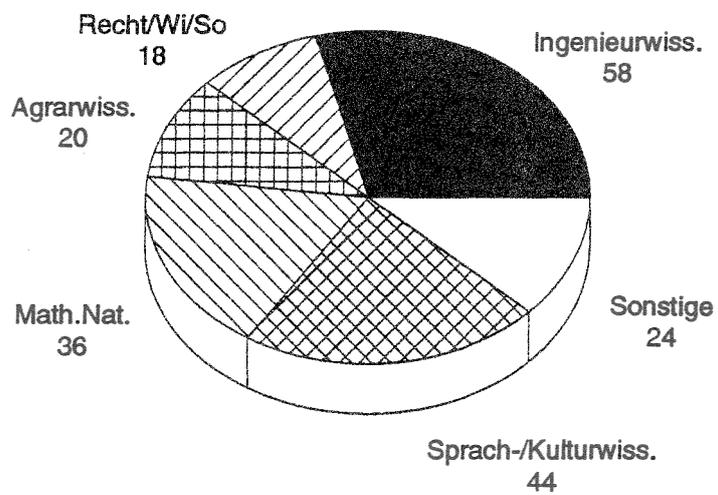
Mecklenburg-Vorpommern



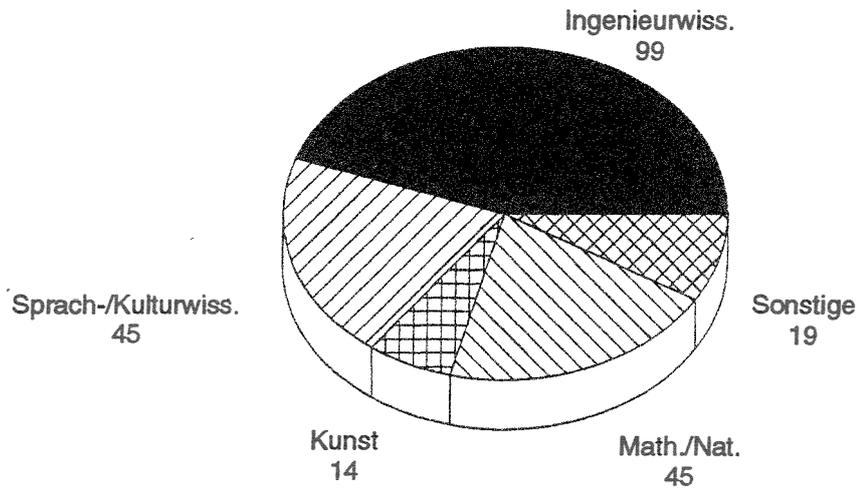
Sachsen



Sachsen-Anhalt



Thüringen



Seit der Vereinigung weist die Fächerstruktur der an den ostdeutschen Hochschulen eingeschriebenen Vollstudenten aus Mittel-/Osteuropa erst leichte Veränderungen auf.

Es wird jedoch bereits die Tendenz deutlich, daß insbesondere die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die in der Vergangenheit keine dominierende Rolle gespielt hatten, an Bedeutung gewinnen. Das belegen auch zur Verfügung stehende Daten aus Hochschulen von Berlin (Ost).

Schon im WS 1992/93 hatten die Rechts-/Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in der **Gesamtheit** der untersuchten neuen Bundesländer einen höheren Anteil an den Studierenden aus Mittel-/Osteuropa (nahezu eine Verdoppelung), als die traditionell nach den Ingenieurwissenschaften an zweiter Stelle favorisierten Sprach- und Kulturwissenschaften.

Noch keine Trendaussagen lassen sich über die Ingenieurwissenschaften treffen. Seit der Vereinigung ist ihr Anteil jedoch leicht rückläufig, während gleichzeitig die mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiengänge für osteuropäische Studierende offenbar an Bedeutung gewannen.

Tabelle 20: Studierende aus Mittel-/Osteuropa an den ostdeutschen Hochschulen nach ausgewählten Fächergruppen (WS 1992/93)*

Fächergruppe	Studierende aus MOE	in Prozent der Gesamtstudierenden aus MOE
Sprach- und Kulturwiss.	258	18,8
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwiss.	331	24,1
Mathematik/Naturwiss.	145	10,5
Ingenieurwiss.	468	34,1
Sonstige	172	12,5
Insgesamt	1.374	100

* Ohne Berlin (Ost)

Berechnet nach: Vgl. Tabelle 19

Die im wesentlichen bis zum WS 1992/93 beibehaltene Fächerstruktur im Studium von Osteuropäern an ostdeutschen Hochschulen ist zum überwiegenden Teil darauf zurückzuführen, daß das Studium vor der Vereinigung begonnen worden war und zu DDR-Zeiten Regierungsabkommen auch die Studienfachwahl regelten.

4.2.2.5 Nachwuchsförderung

Für das Studium von Ausländern in der DDR war kennzeichnend, daß neben dem Voll- und Teilstudium die Ausbildung ausländischer Nachwuchswissenschaftler einen hohen Stellenwert besaß.

Inbesondere **Voll-Aspiranturen** wurden von ausländischen Bürgern stark in Anspruch genommen. Dabei war jedoch bei den Voll-Aspiranturen und auch bei den Habilitationen eine noch weitaus stärkere Konzentration auf bestimmte Herkunftsländer zu verzeichnen, als dies bereits beim Voll- und Teilstudium der Fall war.

Neben den osteuropäischen Ländern spielten einzelne arabische und asiatische Länder eine große Rolle (vor allem Syrien, Ägypten und Libyen), während Afrika als Herkunftsregion deutlich weniger Gewicht als im Ausländerstudium hatte.

Das Promotionsstudium stellte auch den Ausbildungsbereich dar, in dem es am ehesten gelungen war, kommerzielle Bedingungen für die Ausbildung ausländischer Bürger aus nicht-sozialistischen Ländern einzuführen.

Seit der Vereinigung ist die Zahl der ausländischen Promovenden und Habilitanden an den Hochschulen der neuen Bundesländer **deutlich rückläufig** und zwar in noch stärkerem Maße als jene der ostdeutschen Nachwuchswissenschaftler (vgl. BURKHADT/SCHERER, S.39ff). Allein im Zeitraum 1989 bis 1991 war die Zahl der ausländischen planmäßigen und außerplanmäßigen Aspiranten auf 60 Prozent gesunken (von insgesamt 1.359 auf 812).

Etwas über diesem durchschnittlichen Rückgang lag die Zahl der Aspiranten aus **Osteuropa**, die im Jahre **1989 ein knappes Viertel** aller ausländischen Aspiranten an ostdeutschen Hochschulen stellten (23 Prozent).

Befanden sich im Studienjahr 1989/90 308 Osteuropäer in einer Aspirantur (planmäßig und außerplanmäßig), waren es im Wintersemester 1991/92 nur noch 211.

Von dieser insgesamt rückläufigen Entwicklung **nicht** betroffen war als einzige Ausnahme unter den osteuropäischen Ländern die **ehemalige UdSSR**. Die Zahl der Aspiranten aus diesem Land stieg im Vergleichszeitraum von 29 auf 37, wobei es sich nur um planmäßige Aspiranten handelte (auch die meisten Neuaufnahmen unter den Osteuropäern kamen 1991 aus der ehemaligen UdSSR).

Dieser Tatbestand läßt darauf schließen, daß die Einwanderung deutschstämmiger Ausländer zu einer **nicht unwesentlichen Einflußgröße** für die Entwicklung des Studenten- und Nachwuchsaufkommens in den neuen Bundesländern zu werden scheint.

Hinzu kommt das im Lande verbliebene Potential ehemaliger DDR-Gastarbeiter, das vor allem im Raum Berlin-Brandenburg von spürbarem Einfluß sein könnte.

Tabelle 21: Plan- und außerplanmäßige Aspiranten aus Osteuropa
(1989 und 1991)

Land	Zahl der Aspiranten insgesamt	
	1989	1991
Bulgarien	109	77
Tschech./Slowak. Republik	51	28
Ehem. Jugoslawien	2	1
Polen	85	44
Rußland	29 (UdSSR)	37
Ungarn	32	24
Insgesamt	308	211
Anteil an der Gesamtzahl der ausländischen Aspiranten in den neuen Bundesländern (in Prozent)	22,7	26,0

Quellen: - Ministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.)
- Gemeinsames Statistisches Amt der Länder... (Hrsg.)

Aus der Tabelle geht hervor, daß unter den ausländischen Aspiranten der Anteil der Osteuropäer im Zeitraum von **1989 bis 1991 leicht gestiegen** ist.

Noch höher lag der Anstieg des Anteils der Osteuropäer bei den **abgeschlossenen** Promotionen (A). Während die Gesamtzahl der erfolgreichen Promotionen von Ausländern an ostdeutschen Hochschulen von 1989 bis 1991 auf etwa 30 Prozent sank, erhöhte sich gleichzeitig der Anteil der Osteuropäer um nahezu 8 Prozent, von 12 auf 20 (vgl. Anhang, Tab. 0.6).

Eine **ausgesprochene Domäne der Osteuropäer** im Vergleich zu den anderen Ländern waren in der Vergangenheit die **Habilitationen** an ostdeutschen Hochschulen. Schon im Jahre 1989 betrug der Anteil der erfolgreichen Habilitationen von Osteuropäern an den Habilitationen von Ausländern insgesamt etwa die Hälfte. Es waren jedoch vor allem Bürger aus dem Nachbarland Polen, die diese Möglichkeit in Anspruch nahmen, während aus anderen

osteuropäischen Ländern nur in Einzelfällen Habilitanden kamen. Im Unterschied zu den A-Promotionen blieb im Zeitraum von 1989 bis 1991 die Zahl der erfolgreich abgeschlossenen B-Promotionen nahezu konstant. Der Grund hierfür könnte vor allem in der relativen Unabhängigkeit der Habilitationen von finanziellen, strukturellen und Betreuungsproblemen liegen (vgl. Tab. 0.7 des Anhangs).

Zu aktuellen Entwicklungen können aufgrund fehlender Daten keine Aussagen gemacht werden.

Es wäre jedoch ein Verlust an Internationalität für die ostdeutschen Hochschulen, würde das traditionelle System der Ausbildung ausländischen wissenschaftlichen Nachwuchses der Umstrukturierung anheimfallen.

Die Gefahr ist auch aufgrund des Wechsels im Hochschullehrerpersonal groß. Die langjährigen Erfahrungen der ostdeutschen Professoren in der Betreuung ausländischer Promovenden können dadurch nur noch zu einem geringen Teil weiter genutzt werden.